

Rotfront

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint jeden Dienstag nachmittags. Bezugspreis bei Haus monatlich 11 RM. Durch die Post monatlich 11 RM, ohne Zustellungsgebühr. Verlag u. Geschäftsstelle: Dörfchenstr. 14 (Jennai) 1947. Gedruckt 7-5 Uhr. Geschäftsleitung: Jennai 1945. Erscheinung 12-1 Uhr

Der Anzeigenpreis beträgt 100 Pf. für den Millimeter Höhe und Spalte; 500 Pf. für Zeile, anschließend an den dreizehnten Zeilenende. Anzeigen die nachmittags 9 Uhr eintreffen, größere tags vorher. - Postfachkonto: Leipzig 1068 45. Preis RM. 1,50

Einzelpreis 50 Pf.

Freitag, den 24. Februar 1922

2. Jahrgang. Nr. 47

Die Auslieferungsschmach

Die heimtückische Auslieferung der spanischen Genossen vor den Parlamenten — Severing und Kadbruch als Werkzeuge der spanischen Wölderregierung — Der DGB. protestiert zu spät

Protest im Landtag

Berlin, 23. Februar.

Die neueste Schandebühnen der sozialdemokratischen Regierung in der Auslieferung spanischer Revolutionäre an ihre monarchistischen Feinde durch die Regierung Braun-Severing — veranlaßt die kommunistische Landtagsfraktion zu Beginn der gestrigen Sitzung den härtesten Protest gegen die Handlungsweise der Regierung zu erheben.

Es kostete einige Mühe, den sozialdemokratischen Präsidenten Leinert zurückzubringen, der — wie immer — mit Hilfe der Gefährdungsparagrafen die führende Hand über seine Minister-Partei Freunde zu halten sich bemühte. Die protestarische Empörung über die schmachvolle Preisgabe der aus politischen Gründen verfolgten spanischen Revolutionäre, über diesen im republikanischen Breuen verübten unerhörten Bruch mit der bisherigen Willenshaltung, der zugleich einen Rückfall in die Monarchie und Kommunisten und Unabhängigen die nächsten Antrag mit unerhörten, spontan durch und sagte die formalen Zwitrittsiden Leinert hinweg.

Genosse Käp fährte, after vom Präsidenten unterbrochen, aus: Ich beantrage auf die Tagesordnung als ersten Punkt folgenden Antrag zu lesen:

Das Reichsliche Justizministerium hat, obgleich es dazu nicht verpflichtet war, die Häufigkeit des Vorbes an dem spanischen Ministerpräsidenten Delo befindlichen spanischen Staatsangehörigen Luis Rifkava Fort und Lucio Josema Concepcion ausgetilgt. Das Staatsministerium hat sich dadurch einer schimpflichen Verletzung des internationalen Völkerrechts schuldig gemacht und sich zu Helfershelfern der spanischen Wölderjustiz begabiert. Der Landtag wolle daher beschließen: Die Spanier Fort und Concepcion sind, wo sie sich zuerst auch aufhalten mögen, zurückzuführen. Sie sind nach erfolgter Rücklieferung sofort auf freien Fuß zu setzen.

Der wenigen Tagen hat der Vertreter des Staatsministeriums des Innern hier die Erklärung abgegeben, daß in der Angelegenheit noch keine Entscheidung getroffen sei. Er hat, als die kleine Anfrage meiner Partei in dieser Angelegenheit zur Freigabe nach, ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Auslieferung nicht erfolgen könne, an Gegenstand zu dieser Erklärung bringen bürgerliche Nachrichtenstellen die Meldung, daß bereits seit Wochen französische Kriminalbeamte mit Kenntnis der preussischen Regierung an der Grenze darauf gewartet haben, daß ihnen die beiden politischen Flüchtlinge von der preussischen Justiz ausgeliefert würden. Der Vertreter des Staatsministeriums hat demnach wieder Belleses Willen gesprochen. Er hat erklärt:

„Sindlichkeit des Gegenstandes hat die Heinen Anfrage sind noch keine Entscheidung erforderlich. Eine abschließende Antwort kann daher zurzeit noch nicht erteilt werden.“

Es ist geradezu unerhörlich, daß vor wenigen Tagen eine solche Antwort erfolgte, die eine endgültige Antwort an das Haus als bevorzucht erscheinen läßt und daß wir jetzt plötzlich vor eine schon vollendete Tatsache gestellt werden. Die Auslieferung ist bereits in aller Heimlichkeit erfolgt. Der Auslieferungsvorgang mit Spanien steht nun vor, daß die Anklagen gegen das Staatsoberhaupt ausgesprochen werden; in einem monarchistischen Lande, wie Spanien, kann aber der Ministerpräsident keinesfalls als Staatsoberhaupt angesehen werden, was selbst im „Berliner Tageblatt“ ausdrücklich betont wird. Hier liegt ein politisches Vergehen vor, wegen dessen niemals ausgesprochen werden dürfte. Die preussische Staatsregierung hat sich mit ihr gegen alle internationalen Bestimmungen und freiwilligen Willen der schwarzroten Reaktion begabiert. Wir verlangen, daß der Minister jetzt sofort hierher kommt, um Rechenschaft zu geben über diesen Bruch des internationalen Völkerrechts, über die Kulturthaten des Mörders und Schmutztaats Preußen (Laden und Jurist redits und in der Mitte. — Brandel bei dem Kommunisten.)

Namens der unabhängigen Fraktion schloß sich der Abgeordnete Katsch dem Antrag der Fraktion an. Die Entscheidung wurde durch Widerspruch des „christlichen“ Zentrums verhindert.

Kadbruch verteidigt die Schande

Reichstagsdebatte vom 23. Februar

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Gen. Käp, die Frage der Auslieferung der beiden spanischen Revolutionäre Fort und Concepcion, an die spanische Inquisition sofort im Reichstag zur Freigabe zu bringen.

Der Justizminister Dr. Kadbruch erklärt sich bereit, im Rahmen der Aussprache über den Justizetat auf die Auslieferungsvorfrage einzugehen.

Hierauf gelangten debattelos zur Annahme je ein Gesetzentwurf zur Vereinfachung des gerichtlichen Aufnahmeverfahrens, zur Lösung der Gefängnisse für Jungen und Endgültigkeit und zum

Schutz für die Polener Kahlhähne. Im Anschluß daran wurde in die zweite Lesung des Haushaltsplanes über das Reichsjustizministerium eingetreten.

Der Rechtssozialist Hoffmann-Kaiferslautern, früherer Ministerpräsident in Bayern, begehrt die Strafschutz in Deutschland als ein Beschützer des Inland.

Der Deutschnationale Wasmuth bestritt das Vorhandensein einer Klassenjustiz.

Der Deutsche Volksparteier Prof. Dr. Käp sagt, eine allgemeine Klassenjustiz gibt es nicht.

Der U.S.P.-Mann Dr. Kurt Koenigsfeld befürwortet die Einbringung des Strafschutzprinzips als Gefährdungsgrund. Die unehelichen Kinder müssen den ehelichen gleichgestellt werden. Abgehändeten unehelichen Kindern muß auf irgend eine Art geholfen werden. Die Strafschutz in Deutschland hat allerdings noch nicht erfüllt, daß in Sachen die Anstellung der höheren Beamten nach dem Prinzip der „Blut- und Bierverwandtschaft“ erfolgte. Es herrsche die größte Betrübnisheit. Eine repräsentable Frau war seit der Anlauf zu einer Beförderung des Beamten. Die Beförderung der Republik liegt in den Händen der Monarchisten. In Kolumbus wurde ein Redakteur wegen Nichterfüllung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Die kommunistische Samaritaner Krüger aus Halle bekam 6 Jahre Zuchthaus, weil sie Kranke gepflegt hat. Die Verschimpfung republikanischer Namen bleibt so gut wie krankenlos. Besonders reformbedürftig ist das Strafschutz gegen das Verbrechen der deutschen Regierung ist eine Schande für das deutsche Volk. Sie ist erfolgt trotz stürmischer Proteste aller sozialistischen Arbeiter und Gewerkschafter. Der Strafschutz muß grundätzlich umgestaltet werden. Die bayerischen Ausnahmegerichte müssen verschwinden. Nur eine Amnestie kann das gefürchtete Ansehen der Klassenjustiz wieder zumachen. Die Amnestie darf aber nicht so eng gefaßt sein, wie es der Justizminister in Aussicht gestellt hat. Auch die bayerischen Gefangenen sind einzuschließen. Wir fordern die allgemeine Amnestie aller politischen Gefangenen. Die Klassenjustiz wird erlernt der Sozialismus endgültig bejähren.

Der Reichsjustizminister Dr. Kadbruch erklärt zu der Auslieferung der spanischen Genossen: Das Ministerium muß einer demokratischen Republik besonders heilig sein. Aber ebenso heilig muß ihr sein die peinliche Beobachtung aller vertraglichen Verpflichtungen. Anders wenn Deutschland aus einer ähnlichen Nachfolge Konsequenzen ziehen will. (Zahl Erbringer-Mörder.) Der Worts an Dato ist kein politisches Verbrechen. Es handelt sich nicht um eine Tat, die sich als mittelbare oder unmittelbare Vorbereitung eines ausgeübten Hochverrats darstellt, sondern um eine Tat, die zwar aus politischen Motiven, aus dem Motiv politischer Eide begehren wurde, aber nicht zu politischen Zwecken. (Stürmischer Widerspruch links. Zuruf von den Kommunisten.) Sie fragen ja, spanisch, Herr Minister? Politische Taten sind nicht nur solche Taten, die zur Ausführung eines politischen Verbrechens dienen. Häufig die angedachten Mörder es schuldig getrieben, so wäre es ihnen besser ergangen. Stellte sich ihre Tat als eine Teilerfüllung eines Hochverratsunternehmens dar, so wäre ihre Auslieferung unmöglich gewesen. So aber mühte sie erfolgen. Dieser Fall wird für die Regierung ein Anlaß sein, unter Auslieferungsvorbehalt heimlich zu revidieren. Die Reichsregierung hat dem spanischen Völkervertrag hierauf den Wunsch (!!) ausgesprochen, daß ein etwaiges Todesurteil gegen die beiden Spanier nicht zur Ausführung gebracht werde. (Stürmische Zwischenrufe der Kommunisten und U.S.P.). Sie fragen doch die spanischen Genossen in der Tat? Das deutsche Volk wünscht nicht, daß politische Mörder auf die gleiche Stufe mit Raubmördern gestellt werden.

Sie wird die Beratung des Justizetats abgebrochen und das Gesetz über den Kasernenbestand der Reichswehr angenommen. Das Haus vertagt sich auf Freitag 12 Uhr. Tagesordnung: Anfragen, kleine Vorlagen, Befähigung der Geschlechtskrankheiten, Fortsetzung: Justizministerium.

Ankunft in Madrid

Madrid, 24. Februar. Die des Wortes an Dato befindlichen Spanien Fort und Frau sind gestern nachmittags nach Berlin in Madrid angekommen. Um die Menge der Reugierigen zu vermeiden, wurden die beiden Gefangenen auf Bahnhof Plention, einige Kilometer vor Madrid am dem Zuge in ein Auto übergeführt und mit diesem nach Madrid gebracht.

Völkervertrag Wahlkampf in Ungarn

Sudapest, 22. Februar. In Ungarn findet jetzt der Wahlkampf statt. Wie aus Budapest gemeldet wird, buchstagen die Anhänger der Terroristen, die Bürger und Bauern die Straßen. Das ganze Militär ist ausgereicht, um die Arbeiterhandlöhner nicht zur Wahlstation gelangen zu lassen. Unter diesen Umständen ist die Wahl natürlich nur eine Fofe.

Arbeitsgemeinschaft mit Sowjet-Rußland

Vorschläge an Deutschland?

EP. Paris, 23. Februar. Der Korrespondent der „Information“ in Berlin glaubt zu wissen, daß die Sowjetregierung der deutschen Regierung folgende Vorschläge unterbreitet hat: Offizielle Anerkennung Sowjet-Rußlands durch Deutschland, Entschädigung für die Ermordung des Grafen Witthab, gemeinsame Rüstung an der Konferenz von Genue. Deutschland würde auf seine Beteiligung an internationalen Konferenzen für den Wiederaufbau Russlands verzichtet. Moskau würde dagegen auf die Rechte, die ihm der § 116 des Versailler Vertrages verleiht, verzichten.

Wir wissen nicht, ob die Meldung des Pariser Börsenblattes „Information“ in dieser Form zutreffend ist. Sowjet-Rußland hat ähnliche Forderungen bereits mehrfach an die deutsche Regierung gestellt. Das Erfüllungsgelübde von Genue ist nicht antwortet. Der Auswärtige Minister, haben darauf bisher nicht geantwortet. Der Auswärtige Minister hat sich nach seiner vorzüglichen Russlanddebatte keine Stellung dazu genommen.

Aber das deutsche Proletariat muß dazu Stellung nehmen. Die vollständige rechtsstaatliche Anerkennung Sowjet-Rußlands, das Zusammengehen mit Sowjet-Rußland in Genue liegt im bringenden Interesse der deutschen Arbeiterklasse. Darum gilt es für alle Arbeiterorganisationen, die Parteien nach Osten niederzuerstehen.

Wenn wir Kommunisten aus politischen Gründen Sowjet-Rußland in seinem Kampf gegen die Kapitalmächte nicht außen und gegen konterrevolutionäre Bestrebungen im Innern unterstützen, und wenn wir sagen, daß es die Pflicht des gesamten internationalen Proletariats ist, aus politischen Gründen seine Organisationen für die Interessen Sowjet-Rußlands mobil zu machen, so liegt dazu der Grund auf der Hand: Das Proletariat hat sich in Sowjet-Rußland eine organisierte Staatsgewalt geschaffen. Die erste Etappe im Kampf des Proletariats gegen das Kapital war die, daß die einzelnen Arbeiter in Konferenzen miteinander, unorganisiert, ohne Klassenbewußtsein, widerstandslos Ausbeutungsobjekte der Kapitalisten waren. Die zweite Etappe bestand darin, daß sich das Proletariat innerhalb des kapitalistischen Staates gewerkschaftlich und politisch organisierte und sich so vom Kapital sein Recht auf Erhaltung erstritt. Wenn in Sowjet-Rußland das Proletariat selbst Herr des Staatsapparates geworden ist, so ist es Sache aller Arbeiter in allen Ländern, die höchste Stufe mit Mäßigkeit zu verteidigen.

Warum aber fordern wir Kommunisten, daß auch aus wirtschaftlichen Gründen Deutschland mit Rußland zusammenarbeiten soll? Wir fordern es nicht, wie einige Bürgerliche dies tun — wir erinnern an Professor Hecht in der „Auregung“ — deswegen, weil etwa das „nationale“ Interesse Deutschlands dies verlangt, sondern einfach deswegen, weil die Austauschmöglichkeiten zwischen beiden Ländern beachtlich groß sind, daß durch einen Handelsausstaus beider Länder die Wirtschaft Sowjet-Rußlands gefördert und damit die Basis einer proletarischen Staatsgewalt gestärkt wird. Die deutsche Bourgeoisie hat dies intuitiv begriffen und sie will sich lieber an der Ausbeutung Russlands, weil England und Italien dies wünschen, als Teilnehmers des Internationalen Finanzimperialismus, d. h. in Wirklichkeit als Agent des englischen Unternehmertums, beteiligen, als daß sie den Mut aufbrächten, von sich aus mit Sowjet-Rußland einen Austausch großen Maßstabes in Gang zu bringen.

Was Deutschland an Rußland abzugeben hat, das weiß wohl jeder Arbeiter: Rußland, das seit acht Jahren so gut wie gänzlich abgeholfen ist von der übrigen Welt und keine Industrieprodukte mehr importieren konnte, hungert nach so ziemlich allem, was die deutsche Industrie erzeugt und was England, Amerika, Schweden produzieren kann. Der deutsche Anteil an der Einfuhr nach Rußland machte vor dem Kriege 42 Prozent aus, der französische 41 Prozent, der englische etwa 13 Prozent. Zurzeit hat sich dies Bild völlig verändert. An dem eben erst beginnenden Außenhandel Russlands ist heute England mit mehr als 50 Prozent beteiligt.

Womit aber soll Rußland Gegenleistungen machen? Was waren es für Waren, die es vor dem Kriege nach Westeuropa ausführte? Wir wissen: es waren vor allem Erzeugnisse der russischen Landwirtschaft, Brotgetreide, Futtergetreide, Mais, Flachs, Hanf, Spannbild, Holz und Leder. Für Deutschland spielte diese Einfuhr eine sehr große Rolle. Der Junter und der Bauer lüfteten ihr Vieh mit russischer Futtergetreide und von allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die Deutschland in der Kriegszeit einfuhrte, kamen fast 30 Prozent allein aus Rußland. Sehen wir uns die deutsche Außenhandelsstatistik, soweit sie sich auf Rußland bezog, aus der Fortkriegszeit an, dann finden wir, daß alle bedeutenden Einfuhrposten aus der russischen Landwirtschaft stammten: Es fand außer der schon genannten Waren Eier, Feder,

wich, Kette, Ostfugen, Erbsen, Linsen, Saatgut und viele Dinge mehr. Industrieprodukte hat Russland in der Vorkriegszeit nicht abgeben, und das ist auch erklärlich, weil die künstlich vom Wirt geschaffen Industrie allein für den Schwarz Markt auch nicht entfernt ausreicht. Was aber Russland - reich nur in ganz geringen Mengen - außer den land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen noch nach Deutschland lieferte, das waren Manganeze, Sileneze, Platineze und Kobbenze.

Was für Möglichkeiten bestehen heute für die Ausfuhr von Waren aus Russland?

Sonst ist sicher, daß für das laufende Jahr und vielleicht auch für das nächste landwirtschaftliche Erzeugnisse, abgesehen von Getreide und Getreide, am exportiert werden können. Das hat seine Gründe: der russische Bauer läßt sich heute nicht mehr ausbeuten wie vor dem Kriege, als er unter der Krone des russischen Junkers stand. Er kann abgeben heute kein Ertrag und oftmals nicht vollständig betreiben, denn es fehlt ihm an Geräten aller Art. Die Einfuhr von landwirtschaftlichem an Geräten aller Art, Pflügen, Sensen, Säen, Maschinen, die vor dem Kriege aus Hunderttausenden nach Russland kamen - davon weit über die Hälfte aus Deutschland -, hat eben während einer Zeit von fast acht Jahren, gelohnt. Und schließlich hat die Düre und die Hungernot in den Sibgouvernements großen Schaden angerichtet, und Russland kann vorläufig auf kein Korn Getreide der letzten, solange das Saatgetreide zum kommenden Erntejahr noch nicht sichergestellt ist, ist dies freilich alles erst einmal überwinden, sind die Folgen der Hungerkatastrophe beseitigt und hat der russische Bauer diejenigen Maschinen und Geräte, die er braucht, dann ergeben sich aus der Entwicklung der russischen Landwirtschaft ungeheure Möglichkeiten. Der Durchschnittsertrag betrug in der Vorkriegszeit nur etwa 9 Doppelzentner für Brot- und Futtergetreide und 74 Doppelzentner für Kartoffeln. Ein Bild auf die Verhältnisse in Westeuropa zeigt, was nach aus dem russischen Boden herauszuholen ist. In dem intensiv wirtschaftenden Belgien beispielsweise wurden auf einem Hektar 20 bis 27 Doppelzentner Weizengetreide und 211 Doppelzentner Kartoffeln geerntet, und ähnlich lag es in Dänemark, in den Niederlanden, ja auch in Deutschland aus. Eine Intensivierung der russischen Landwirtschaft wird Russland zur reichsten Kornammer der ganzen Welt machen.

Das ist, wie gesagt, nicht schon heute, sondern eben erst noch mindestens ein bis zwei Jahren möglich.

Was aber Russland heute abzugeben hat, das sind Rohstoffe, nach denen die deutsche Industrie schreit. Die kleinen Mienen der Rohstoffausfuhr aus Russland vor dem Kriege gehen über die Möglichkeiten der ganzen Welt. Das sind vor allem Manganeze und Sileneze in Chertou und Felatorinskaja (nördlich des Schwarzen Meeres), Erdöl in Kafkasus und Erze verschiedener Art im Ural: Sileneze, Kupfererze, Zinn, Blei, Platin.

Diese Schätze gilt es zu heben und für die deutsche Industrie nutzbar zu machen. Aber wie? Russland allein ist dazu nicht imstande. Es hat daher vor, einen Teil der Rohstoffgebiete zu Konzessionen ausländischer Kapitalisten zu machen. Dieser ist der Zutritt der Kapitalisten nicht allzu groß gewesen, sie fühlen sich in China oder in Argentinien wohl, aber in Sowjet-Russland, das ihnen ganz bestimmte Bedingungen stellt, vor allem, was die Beschäftigung und die Rechte der Arbeiter anlangt.

Was aber die Kapitalisten nicht wollen und was keine bürgerliche Regierung von ihren Kapitalisten verlangen kann, das muß das Proletariat versuchen selber durchzuführen. Eine Arbeiterregierung wird im Einvernehmen mit Sowjet-Russland die Mittel dazu finden. Dadurch wird für Sowjet-Russland nicht nur die Möglichkeit geschaffen, zu einem sehr starken wirtschaftlichen Fortschritt zu werden, sondern auch dadurch schafft sich das deutsche Proletariat gleichzeitig eine Garantie gegen eine vollständige Verfallung an das Ententekapital.

Ein bürgerliches Urteil über Russland

So manchem Intellektuellen ins Stammbuch

... Zweifeln war der Bruch der „Anleitung“ mit den Bolschewiken ein Bedürfnis für die weitere Entwicklung. Er besteht auf Gegenständen in der Weltanschauung, aber es resultiert unmittelbar auch aus einer tiefen Einsicht in der Tragweite der Oktoberrevolution von 1917. Wie lange wird es dauern, drei Wochen, höchstens einige Monate, bis die Beamten und Bourgeoisie, und die glauben durch Streik oder durch Sabotage in ihrem Dienste die Sowjetregierung zur Kapitulation zwingen zu können. Das war ein gewaltiger Irrtum. Die Bolschewiken haben sich besapfelt, haben unter den ungeschriebenen Schwierigkeiten des Bürgerkrieges ihre Macht befestigt, und jetzt nach vier Jahren, stehen sie im Begriff, den Krieg zu beenden und die russische Revolution zu erlangen. Die Anleitenden, der bei diesem letzten Vorstoß der Russen zu bleiben, steht sich vor dem Verfall. Sie werden nicht nur nicht, sie sind unpartheyisch mit der Diktatur des Proletariats, die hofft im Stillen auf eine Erziehung, aber sie ist, abgesehen von einzelnen möglichen Verhandlungen, zunächst auch in ihrer Schicksal ergeben, weil sie nicht weiß, wie der Tyrann zu stürzen wäre. Mit dieser Resignation ist das große Problem indessen nicht gelöst, sondern erst recht gestellt. Der Bruch zwischen Bildung und Revolution, die nicht ewig aus dem Wiederbau des Wirtschaftens allein die innere Kraft zur Dauer schöpfen kann. Zwischen Bildung und Sowjetmacht liegt die Erinnerung an den Terror, mit dem die Regierung sich schützte, steht auch heute noch das politische System, das auf einer Verwagerung der proletarischen Massen und deren ausschließlicher Herrschaft ruht.

(Frankfurter Zeitung vom 16. Februar 1922.)

Russland bleibt auf dem Posten

Moskau, 22. Februar (Antel). Die „Inwestia“ erklärt in ihrem Artikel unter Hinweis auf den russischen Rufstau und den Einfall Petljurins in die Ukraine, sowie auf das japanische Abenteuer, das unter dem Deckmantel der Kapelle und Semensons-Truppen noch jetzt andauert, daß Russland immer noch militärische Interventionen befürchten müsse und seine Grenzen nicht als gefestigt betrachten könne. Meldungen aus Polen deuten auf dortige Truppenformationen aus den Angehörigen des Landes hin, die gebildet werden, die von früheren russischen Offizieren kommandiert werden. Auch von einer neuen Gruppierung der Sarawino-Formationen werde gesprochen. Die Radnow-Banden hielten sich in Rumänien versteckt. Die Abzweig-Truppen befinden sich auf dem Balkan über in Ungarn, in der Hoffnung, einen neuen Zug gegen Sowjet-Russland führen zu können. Die Feinde Russlands hätten alles, was sie können, um im Falle günstiger Umstände eine Intervention gegen Sowjet-Russland zu unternehmen. Sowjet-Russland müsse dementsprechend entsprechende Maßnahmen treffen.

Der Mansfelder Streik geht weiter!

Aus dem Mansfelder wird uns geschrieben:

Die Vertreter des Mansfelder Grubenproletariats haben mit Übermütigkeit die Mehrheit des Schiedsgerichts, das den Hüttle Oberbergamt fällte, abgelehnt. Von insgesamt 192 Obmannen stimmten 186 gegen den Spruch und haben dadurch ihren einheitlichen Willen zum Ausdruck im Kampf bezeugt. Hinter ihnen stehen genau so entschieden die 20.000 Mansfelder Bergleute. Es ist nur der ganz besondere Umstand, daß der Mansfelder Bergleute auszuführen, wenn sie nicht über den Streik erklären. Doch um so größer ist jetzt ihre Zuversicht auf den Sieg. Ueberall, auf der Straße, in den Streiklokalen, hört man dieselbe lapidare Antwort: Wir gehen nicht eher zur Gene, als bis wir unsere Forderungen durchgesetzt haben. Sie legen ihre Hoffnung auf ihre Kameraden im Ruhrgebiet. Sie sagen ganz richtig, daß die Bergarbeiter in anderen Meieren nicht dulden dürfen, daß die Mansfelder von ihren Grubenbaronen niedergebügelt werden. Der Sieg über die Niederlage der Mansfelder Bergleute wird der Sieg über die Niederlage aller Bergleute werden.

Wie verhalten sich nun die Organisationen in diesem Kampf? Wird der Bergarbeiterverband die mitteldeutschen Kameraden zum Kampf anrufen, ist er überhaupt gewillt, die Lohnforderungen der Mansfelder energig zu vertreten? Der Bergarbeiterverband mühte sonst längst an alle mitteldeutschen Bergleute appelliert haben, um sie in den Kampf zu ziehen, ehe sich die Mansfelder selbst verbluten.

Der reaktionäre Ausbeuterhelfer der Mansfelder Syndikatsherren kann nur gebrochen werden durch die gelöschene Bilanz des gelamten mitteldeutschen Bergproletariats. Ist es dem Bergarbeiterverband erst mit der Forderung, eine 30prozentige Lohn-erhöhung ab 1. März nicht nur in Mitteldeutschland, sondern auch im Ruhrgebiet durchzusetzen, so mühte er jetzt, wo die Mansfelder Bestand im Streik liegt, energig für eine Ausbreitung der Kampffront sorgen. Die Bergarbeiter in allen Meieren dürfen nicht warten, bis die Mansfelder Kameraden sagen oder unterliegen. Sie dürfen nicht warten, bis sie eines Tages die Leitung des Bergarbeiterverbandes vielleicht einmal zum Kampf aufruft. Sie müssen selbst dafür Sorge tragen, daß ihre Organisationen die Rechnung des Grubenbarons präsentieren, die schon lange überfällig ist.

Wenn der Bergarbeiterverband heute den Kampf mit allen verfügbaren Kräften aufnimmt, um die Erlöse des Bergproletariats zu sichern, dann wird auch die Frage der Unorganisierten von selbst gelöst werden. Der beste Beweis ist Mansfeld, denn hier haben Organisierte wie Unorganisierte, Antiklassen wie Verbündeter, Schlichter an Schulter im Kampf. So muß es überall sein!

Esleben, 22. Januar. In einer hier stattgefundenen Besprechung der Streikenden wurde der Inhalt der Aufforderung in Betreff mit allgemeiner Begeisterung aufgenommen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die im „Volkshaus“ zu Esleben versammelten Arbeiter der Mansfelder Gewerkschaft nehmen Kenntnis von dem Ergebnis der am 22. Februar in Halle stattgefundenen Verhandlung. Sie lehnen den in der Streikliste gefällten Schiedsspruch als gänzlich unzureichend ab und weisen darauf hin, daß bezüglich der Lohnregelung die geforderte Erhöhung hochgehalten wird, zugleich aber müssen auch die zum Manteltarif gestellten Forderungen mit geregelt werden. Die Streikenden sprechen den Verbandsleitungen und den Betriebsvertrauensleuten ihr Vertrauen aus und bevollmächtigen dieselben, alle notwendigen Schritte und eventuelle Verhandlungen weiterzuführen, bis die gerechten Forderungen erfüllt sind und die Arbeit gelöst aufgenommen werden kann.“

USP-Bankrott

Berlin 22. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die hier stehende Reichskonferenz der USP, nahm folgende zwei Beschlüsse an:

1. Die Reichskonferenz billigt die Gründe, die die Mehrheit der Fraktion zu ihrer Abtötung am 15. Februar demogisch hat.
2. Die Reichskonferenz nimmt Kenntnis von der Erklärung der AFG, der USP, unter Anerkennung ihres Programms des Leipziger Manifestes und ihrer Statuten beizutreten zu wollen. Da insolge dieser Erklärung der Aufnahme der Mitglieder kein grundsätzliches Hindernis entgegensteht, so ist nach dem Statut zu verfahren.

Das Kollegium von Parteiführern und Redakteuren, das die Reichskonferenz der USP, nach sich, wie voraus-gejagt war, nicht dazu ermannen können, eine prinzipielle Entscheidung zu fällen und eine klare Scheidlinie zu ziehen, um die Abgrenzung von der Einheitsgewerkschaft rein-lich herauszuführen. Der lakonische Beschluß über die Reichstagsabstimmung vom 15. Februar kann nicht einmal als eine papierre Brücke über den sinkenden Parteistump bezeichnet werden, in dem sich die stolze „Massepartei“ auflöst. Zu dem organisatorischen Bankrott hat die Reichskonferenz den politischen Bankrott der Partei geführt, der das Schicksal der USP, besiegelt. „Die Konferenz billigt die Gründe, die die Mehrheit der Fraktion zu ihrer Abtötung demogisch hat“, das klingt gerade so, als seien die Crispian und Ledebour die Angeklagten gewesen, und Silberding, der die „Freiheit“ in den Bankrott geführt hat, zeigte sich noch einmal grobmächtig und verschien seinen jungen Leuten. Nachdem die „Freiheit“ zumit, die 15 Millionen Mark Gewinn beim Verkauf des Reichsarchivs an die Reichsbank von der bankrotten Organisation der unabhängigen „Massepartei“ verschlungen sind und auch die ganze Drucker- an die Drucker Ernst Litzas Erben verkauft und die „Freiheit“ hemalmal wieder einmal täglich in der Linbendruckerei vom 1. April an hergestellt wird, führt die Reichskonferenz die Partei auch politisch in den Bankrott. Sie hat sich nicht dazu aufraffen können, prinzipiell zur Koalitionspolitik Stellung zu nehmen und somit das Schicksal der Partei besiegelt. Die gesamte politische Situation hätte von der Partei eine klare prinzipielle Wendung in der praktischen Politik erfordert. Die unabhängige Arbeiterchaft hat grundsätzliche Erklärungen von ihren Führern bis zum Ueber-der-Gebirge gehört, was sie verlangt, daß sie die klare Linie des Klassenkampfes nicht in Worten, sondern in der Tat. Den entschlossenen Kampf aber führen die Hauptenführer, die wollen ihn anschieben und werden so zu einem Anhängel- der Partei der Einheitsgewerkschaft. Damit ist das Schicksal

Der inneren Zerlegung der USP, im Sumpfe der Stagnation

besiegelt. In diesem Schicksal ändert auch nichts der Zuwachs durch einige höchst schätzende Geister der AFG. Im Gegenteil, durch die Anführung von Konfusionsräten mit höchst schwindendem Anhang in den Arbeitermassen, wird der Zerfall der historisch überlebten USP, nur noch beschleunigt.

Erzbergers Mörder frei!

Die Komplizen der Mörder werden freigesetzt!

22.2. München, 23. Februar.

An der Erste gerichtlichen Moralfaire wurde der Mörder, Anwalt Dr. Müller verurteilt. Nach einer antiligen Mitteilung wurde von den deutschen Kriminalbeamten, die in Budapest waren, die Urchrist eines Telegramms vom 20. Dezember 1921 beschlagnahmt, die von dem flüchtigen Täter an den Münchener Staatsanwalt Dr. Adolf Müller, der sich am 18. bis 20. Dezember in Budapest aufgehalten hat, geschickt war. Am Zusammenhang damit waren hier noch weitere Verhältnisse vorgegangen worden. Die Verhafteten wurden aber inzwischen wieder freigesetzt, da sie mit der Erzbergers-Affäre nichts zu tun haben. Staatsanwalt Dr. Müller, der im Kriege Staatsanwalt war und später verurteilt wurde, wird gegen seine Verhaftung Beschwerde einlegen. (1)

Die spanischen Revolutionäre werden ausgeliefert, Erzbergers Mörder aber laufen noch frei herum, die deutsche Regierung hat nichts getan, um die Auslieferung dieser Verurteilten zu erzwingen.

Zu spät!

Erklärung des ADGB, und des IABandes

Die Unterzeichneten erheben gegen die wider alle Gewar-ten erfolgte Auslieferung der eines politischen Wortes beizubehaltenen Spanien-Fret und Conception den allerhöchsten Protest. Sie stellen fest,

1. daß im eigenen Lande zahlreiche politische Verber-der geben die junge deutsche Republik fortbauend unge-lüht bleiben;
2. daß im Gegenlag zu der Verhaftung und monatelangen fähren Gefangenhaltung der beiden Spanien-Anführer deutsche politische Arbeiter, auch politische Arbeiter, deren ihre Verbundenen sich gegen die deutsche Republik richten und es sich bei ihnen nicht um unregelmäßige Arbeiter handelte, in eigenen Lande sich der Verhaftung fortbauend ent-ziehen oder aus den Gefängnissen und Strafanstalten ent-wischen konnten;
3. daß im Auslande diese deutschen politischen Verber-der und Mörder überall beschützt werden können und mitunter sogar behördliche Unterstützung finden.

Angeichts dieser Tatsachen erblicken die Unterzeichneten in dem Auslieferungsbefehl der Regierung eine Handlung, die ihrer Ver-fassung von Recht und Gerechtigkeit und von internationaler Gesell-schaft ins Gesicht schlägt und die berechtigten Ent-zürung aller freiheitlich gesinnten deutschen Republikaner her-vorruft aus.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.
Th. Leipart.
Allgemeiner Freier Arbeiterbundes.
Aufhäuser. G. S. H.

Groener verhandelt nicht mit Gemohregelsten!

Eine Kommission der „Reichsgewerkschaft Deutscher Eisen-bahner“ suchte am 22. Februar beim Reichsverkehrsminister Groener um eine Verbesserung nach. Der Reichsverkehrs-minister weigerte sich, mit den offiziellen Vertretern der Reichsgewerkschaft zu verhandeln. Er begründete diese Ver-weigerung damit, daß gegen einzelne Mitglieder der Kom-mission wegen Urheberchaft am Streik ein Disziplinarverfahren eingeleitet sei. Auf den Ein-wand der Kommission, daß die betreffenden Vertreter der Reichsgewerkschaft doch schon mit dem Reichs-anwalt verhandelt hätten, ließ Groener er antworten: Reichsverkehrsminister kann der Reichsverkehrsminister nicht als sein Verfallenen maßgebend anerkennen. Der Herr Reichs-anwalt befindet sich nicht in der Stellung des Verwal-tungsgesetz und Dienstverordnungen der Eisenbahn-beamten.“

Groener übertritt mit seinen vorerzählten Ironisierun-gen alles, was sich bis jetzt die größten industriellen Schaff-macher geleistet haben. Todeben in den Verhandlungen, die zum Abbruch des Streiks führen, ausbrüchlich verein-bart wurde, daß die Regierung die von der Reichs-gewerkschaft bestimmten Unterhändler an-erkennen wolle, weigert sich Groener, mit den offi-zialen Vertretern dieser Organisation zu verhandeln. Für Groener gibt es kein Koalitionsrecht der Be-amten!

Ermutigt wird Groener in seinem prokonatorischen Ver-halten offenbar durch die Vorgänge im Deutschen Eisen-jahnerverband, wo der Hauptvorsitzende die Streik-leiter ebenfalls maßregelt. Groener glaubt die Gemein-schaften durch die inneren Auseinandersetzungen machtlos und will seinen brutalen Herrn-im-Haule-Standpunkt durchsetzen, die Eisenbahner und Beamten vollständig knebeln.

Groener täuscht sich! Je brutaler er vorgeht, um so mehr gähnen und so schneller werden die Eisenbahnarbeiter und anderen Beamten den Widerstand neu organisieren.

Die verträglichsten Führer der Organisationen müssen sich zu einer Front zusammenschließen, um dem Willen der Koalitionsregierung Einhalt zu gebieten.

Der Bukarester Kommunistenpro-

Bukarest, 22. Februar (Antel). Die 270 Sozialisten, die vor dem Militärgericht unter der Anklage des Hochverrats über der Beteiligung an Attentaten stehen, befinden sich bereits seit mehreren Tagen im Hungerstreik. Während der Verhandlungen brechen zahlreiche Anklagen ohnmächtig zu sammen. Ministerpräsident Bratianu, bei dem die Bezie-hungen intervenieren, meigerte sich, irgend etwas gegen die anwaltliche Behandlung der Angeklagten zu unter-nehmen. Trotzdem meint diese Streik und die Erzeugung der Widerstandsbewegung zu haben, daß das Gericht noch während der Verhandlungen 50 Angeklagte, die sich zum Teil schon viele Monate in Untersuchungshaft befinden, freilasse.

Bukarest, 21. Februar, (Antel). Das kommunistische Pariser Blatt „L'Humanität“ und das Londoner Arbeiterorgan „Der Kampf“ sind in Rumänien verboten worden, weil sie Artikel über die rumänische Militärverfälschung veröffentlicht haben.

Antike Hege gegen die Eisenbahner

Die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner hat gesagt, daß sie eine nicht zu unterschätzende Macht ist. Die mitunter allen Umständen geschäftlich und vertrieben werden, wenn die Regierung ihre Absichten gegen die Eisenbahner offenlegen will. Gemeinsame Demonstrationen und häufige Subjekte gibt es überall, und so hat denn Jo ein Kubus, der von Anfang an gegen den Streik getrimmt hat, einzelne Vorgänge aus der Sitzung der Reichsgewerkschaft am 1. Februar der Regierung zur Kenntnis gebracht. Um die Reichsgewerkschaft zu gerichtlichem, wird nun eine mächtige Hege gegen die Streikführer geführt, wie mit Kommunisten ist allerdings gewöhnlich. Die Eisenbahnaktion Halle bringt in Verbindung mit Genehmigung des Verkehrsministeriums vorläufiges Flugblatt zum amtlichen Ausgang, indem die Streikführer Schwarz und Wenne als Kommunisten bezeichnet werden und in dem es wörtlich heißt: Der Verdacht liegt nahe, daß der ganze Gesamtschritt vor Kommunisten Druckverhältnissen ausgelassen ist. Wir glauben, daß der Streik von Parteileidenschaft ausgeht, ist um den Staat zu erschüttern und das Berufsbeamtentum, die Säule des Staates, zu vernichten? Die Eisenbahndirektion und das Verkehrsministerium liegen demnach, wenn sie Wenne und Schwarz als Kommunisten hinstellen, von denen sie genau wissen, daß sie Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei sind. Wären Kommunisten an der Spitze dieses Streites getreten, es hätte vielleicht nicht mit solch demütigenden Bedingungen geendet, die Maßregelungen hätten wahrscheinlich nicht durchgeführt.

Die Beamten die während des Kampfes ihre wahren Freunde und Freunde erkannt haben, den Zweck dieses Kampfes und die Auslösung der Eisenbahndirektion erkennen, es werden die Notwendigkeit der Stunde, die Sammlung aller Eisenbahnerbediensteten, ob Arbeiter oder Beamte, in eine große, feste, einheitliche Organisation, in die Tat umzusetzen, die die kommende große Zeit mit ihrer Tat und ihren Entschlossenheiten eine schlüssige, kämpfende Eisenbahnerbewegung vorantreibt.

Die Bewegung unter den Eisenbahnern

Karlsruhe:

Die Landesstelle Baden der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahner nahm eine Eingebildung an, in der es heißt, daß nach zu vernünftigen Mitteilungen die beim Streikabbruch vom Reichsamtler gegebenen Zusagen nicht eingehalten wurden. Es seien einige Direktionsbeamte bekannt, in denen mehr als tausend Maßregelungen festgehalten hätten. Die Erzeugung der Eisenbahner sei dadurch als höchste gelitten. Falls die Vereinbarungen nicht eingehalten werden sollten, seien die Gewerkschaften nicht mehr in der Lage, für die ernstlichen Folgen die Verantwortung zu übernehmen.

Eiserfeld:

Sie beruht unter den Eisenbahnen große Erregung wegen der Maßregelungen. Es hätten mehrere Flugblätter, die sich zugunsten der Gewerkschaften ausprägen.

Bayern:

Die vom Reichsverkehrsministerium aufgestellten Richtlinien, nach denen in Bayern bis zum 1. März 1920 Eisenbahner zu entlassen sind, haben in bayerischen Eisenbahnerkreisen große Erregung verursacht.

Am März hätten 1000 Eisenbahner entlassen werden, obwohl man im Frühjahr und Sommer gerade in Bayern eine starke Verkehrssteigerung zu erwarten habe.

Die Verbandsleitung der bayerischen Eisenbahnerbeamten hat beschlossen, den zuständigen Regierungsstellen in Berlin eine Rundgebung zu unterbreiten mit dem dringlichen Erläuter, umgeben von Beamten und Arbeitern der Reichsbahn durch eine allgemein durchgreifende Erklärung der Gehälter und Löhne, die nicht hinter der Lohnsteigerung für die Reparaturarbeiter zurückbleiben zu dürfen. Nur auf diese Weise und mit ausgiebigen Mitteln könne eine Verzögerung des Eisenbahnerpersonals eintreten.

Aus dem ganzen Reich laufen Nachrichten ein, die über die Kampftätigkeit der Eisenbahner sprechen. Auf Groenens neuen Propagandaschiff, die Maßregelungspolitik der Regierung, sowie der Gewerkschaftsorganisation, haben die Beamten nur eine Antwort: den Kampf!

Der „Reichshaushaltsplan“ für 1922

TU. Berlin, 22. Februar.

Der Reichstag ist ein Leberleid über den Entwurf des Reichshaushaltsplans für 1922 ausgegangen, in dem auch die Veranschlagung der Summe zur Ausführung des Friedensvertrages für dieses Rechnungsjahr enthalten ist. Die Kosten, die mit zu erhalten haben, werden für das Jahr 1922 auf 187 531 896 076 M. veranschlagt gegen 112 429 188 779 M. im Vorjahre. Hierbei sind berücksichtigt der ordentliche Haushalt mit 147 687 168 000 M. und der außerordentliche Haushalt mit 39 844 728 076 M. Am einzelnen Posten sind:

Allgemeine Reparationsausgaben:	138 000 000 000 M.
Reparationskosten:	6 257 405 000 M.
Ausgaben für internationalisierte Kommissionen:	1 845 565 000 M.
Leistungen aus dem Friedensvertrag außerhalb der Reparationsausgaben:	20 723 700 000 M.
Aufwendungen für Angehöriger der Front:	13 000 000 000 M.
Sonstige Ausgaben aus Anlaß des Friedensvertrages:	5 695 025 076 M.

Son den Ausgaben des ordentlichen Haushalts für 1922 16,5 Milliarden M. aus ordentlichen Reichseinkünften abgezogen werden. Aus Anlaß müssen übernommen werden:

Son den ordentlichen Ausgaben der Reich mit 131 157 168 000 M. Die außerordentlichen Ausgaben mit 39 844 728 076 M.

Zusammen 171 001 896 076 M.

Man kann diese Aufzählung der Summen, die Deutschland zur Ausführung des Friedensvertrages, d. h. zum überwiegendsten Teil an die Entente zu zahlen, zum kleineren Teil an die „unabhängigen“ und die „neutralen“ Länder zu leisten, nicht als „Bauschauplan“ bezeichnen. Das Reich hat lediglich seine familiären Schulden auflöstet. Wie aber es befinen? Der Entwurf des Reichshaushaltsplans gibt darauf folgende Antwort:

1. Durch 16,5 Milliarden Mark aus dem ordentlichen Reichshaushalt.

Dieser Leberleid — falls er wirklich ergibt wird — wird aber bereits vom außerordentlichen Staatshaushalt und von den Betriebsausgaben für Eisenbahn und Post aufgezehrt. Was übrig bleibt für die Reparationsleistungen, sind beinahe fast bis zur Nullen Milliarden Mark.

2. Aus Anleihen.

Einer der „Zwangsausleiher“? Aber sie bringt höchstens 40 Milliarden Papiermark ein — woran aber die Regierung eben zweifelt wie die Entente. Dazu kommt noch ein anderes: Geht die Entwertung der Mark weiter, so steigen sich zwar damit automatisch die in Papiermark angegebenen Zahlungen an die Entente, nicht aber auch die Steuerentnahmen des Reichs. „Aus Anleihen“ kann freilich noch helfen, doch fremde Kapitalien, englische und amerikanische Bank- und Industriefinanzierungen. Dann wäre der „Reichshaushaltsplan“ gerettet, aber die Verstaatlichung Deutschlands an das internationale Großkapital verurteilt. So vertritt der Versuch, einen „Reichshaushaltsplan“ aufzustellen, die ganze Erbarmlichkeit der Reichsregierung und die Hilflosigkeit vertritt sie um in dem proletarischen den Staat zum Herrn der deutschen Sachwerte zu machen.

Ein einfaches Rechenexempel

Das gesamte Volkseinkommen Deutschlands beträgt 200 Milliarden Mark jährlich.

Der zehnprozentige Lohnsatz hat dem Reich 8,5 Milliarden Mark gegeben. Es beträgt also das Einkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten 8,5 Milliarden Mark.

Es leben die 90 Prozent des Volkes, die Verwirklichen, nur nur 8,5 Milliarden Mark jährlich.

Die 20 Prozent aber, die Kapitalgeber, die Industriellen, Bankleute und Großhändler „verdienen“ jährlich die Kleinigkeit von 115 Milliarden Mark.

48 Millionen Verwirklichte verdienen 85 Milliarden Mark. Es kommt also auf einen Verwirklichten ungefähr 500 Goldmark, das heißt 2000 Mark Jahreslohn.

12 Millionen Kapitalisten verdienen 115 Milliarden Mark. Auf einen dieser Herrenmenschen kommen also durchschnittlich 10 000 Goldmark, das sind 400 000 Mark im Jahre.

Die Ausbeuteverhältnisse ist nur der fünfte Teil des gesamten deutschen Volkes. Dafür „verdient“ ein Ausbeuter zwanzigmal mehr als ein Verwirklichter.

So sieht der Kapitalismus aus, entsteht von der verächtlichen Güte der republikanischen Demokratie.

Landtagsung der 23. Februar

(Fortsetzung)

Daraufhin wurde vom Landtag die Resolution zu Ende geführt. Später kam die Regierungsvorlage auf Vertagung der Polizei im rheinisch-westfälischen Industriegebiet zur Erörterung. Gen. Sobotta zeigte, daß der Zweck dieses Gesetzes darin besteht, daß man jede Lohnbewegung der Arbeiter im Ruhrgebiet in sein erstickt. Das Gesetz würde gegen die Stimmen der Kommunisten und Unabhängigen angenommen.

Dann sprach das Haus das Kapitel „Höhere Lehrenhalten“ beim Kultusrat. Nach eingehender Ausföhrung von verschiedenen Rednerinnen der Bürgerlichen und der Rechtskonservativen legte Gen. Schöler in unter großer Aufmerksamkeit des Hauses unter dem Titel „Wahrheit und Gerechtigkeit“ eine ausführliche Rede vor. Die Schöler forderte, die in der Unterwelt des Schulsystems in die Hände der Schüler ins Werk gesetzt werden und wie nach, welche pädagogischen Aufsaß das System der heutigen höheren Schulen bedeutet. Das humanistische Gymnasium hat sich völlig überlebt und die Maßregeln sind ein unglückliches Zerstückeln, in denen viele Bestreitungen künstlich zusammengeschoben werden. Die höchsten Ziele der Schule sind in einer überhöhten des Schulplans, wodurch eine Verflüchtigung der geistigen Arbeit herbeigeführt wird. Ferner aber sind die getrennt vom wirtschaftlichen Leben und von der Produktion. Nur die Produktionschule, die Verbindungshöhe von Arbeit und Wissenschaft, die im Arbeiterstaat erforderlich werden wird, kann hier wirkliche Anerkennung finden. Besonders aber muß der Schulunterricht reformiert werden, der heute ohne Rücksicht auf die gesellschaftlichen Lebensbedingungen betrieben wird.

Großes Aufsehen im ganzen Hause erregten einige Zitate, die Gen. Schöler aus einem Leberleid vorbrachte, das nach heute an Berliner Gymnasien in den Unterrichts benutzt wird. In diesem Leberleid wird der Schüler gelehrt und in einer Kriegslage, bezieht „Kaiserschule“ unter anderem folgendes gesagt haben:

„Der Mensch hat Freude aus Schritte vor uns haben. Sie unterhalten sich fortlos. Es geht uns in den Fingern, die haben vor uns niederzuwerfen. Sie wären eine sichere Beute. Doch wir haben andere Aufgaben, und so müssen wir sie geben lassen. Schabe!“

Dieses Dokument der Barbarei stellt, wohl Geist heute noch in den höheren Schulen herrscht. Gen. Schöler wandte noch mehrere Beispiele an, die unter anderem, besonders an dem Beispiel der freien Gewerkschaft durch das Ministerium, besaß, daß wir in der Hera der schwärzesten Schulreformation leben. Es muß abgewartet werden, welche Antwort der Minister auf diese Rede morgen erteilen wird.

Verhandlungen über die Einheitsfront

Nach einer Meldung der „Freiheit“ fand am 17. Februar in Brüssel eine Besprechung zwischen O. L. Van, dem Vertreter des norwegischen Gewerkschaftsbundes, der der Roten Gewerkschaften Internationalen angehört, und dem Bureau des Amerikaner-Gewerkschaftsbundes. Gegenüber der wachsenden Reaktion der Einheitsfront der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter zu verwickeln, verhandelt. Die Leitung der Amerikaner-Internationalen habe sich bereit erklärt, in diesem Sinne mit Moskau weiter zu verhandeln.

Die Verhandlungen, die Gen. van in Auftrag der Exekutive der Roten Gewerkschaften Internationalen geführt hat, besaßen die Herstellung einer internationalen politischen Einheitsfront, zu der die Exekutive der Kommunistischen Internationale die Anregung gegeben hat. Diese Einheitsfront soll bestimmte, konkrete Aufgaben im Interesse des Gesamtproletariats durchführen. Wenn eine solche Politik im Interesse der Arbeiterfront über Länder an der Dritten Internationale, die sich nicht, so wird, und die Weltpolitik liegt ganz auf der Linie der von der Dritten Internationale seit jeder beliebigen Politik, jede Möglichkeit der Politik, jede Möglichkeit im Interesse des Proletariats und der Revolution auszunutzen. Außerdem wird die Politik der Amerikaner-Internationalen und besonders ihrer Führer durch beratende Verhandlungen mit Moskau. Die Tatsache, daß heute fast alle Amerikaner früherer Arbeitergemeinschaften sind, mehr im Interesse der Kapitalisten ihrer Länder als im Interesse der internationalen Arbeiterfront, wird, wird dadurch nicht aus der Welt geschafft noch von uns vernommen werden. Es handelt sich bei den Verhandlungen nicht um eine „Verständigung“ Moskau mit Amerika in dem Sinne, daß Moskau bei Amerikaner wieder den Anschluß sucht, sondern nur um eine Verständigung über eine Zusammenarbeit in bestimmten Fragen. Darüber hinaus wird die Rote Gewerkschaften Internationalen und die Kommunistische Internationale den Kampf gegen die Amerikaner-Internationalen mit aller Härte und Unerbittlichkeit weiterführen.

Das Arbeitszeitleh

In der kommenden Woche soll über das Arbeitszeitleh im Reichsministerium mit den Spitzenverbänden weiter beraten werden. Die Besprechungen werden freierzeit unterbrochen. Am meisten haben die einzelnen Verbände und Organisationen Änderungsanträge eingebracht. Die Regierung hofft, das Schandgesetz, das sie zur unbilligsten Niederwerfung der Arbeiter unbedingt braucht, endlich durchzuführen. In allen Gewerkschaften, in Beratern und Verbänden müssen die Massen zu diesem Gesetz Stellung nehmen und ihre Gewerkschaftsvertreter zwingen, daselbst zu verhandeln. Nur unter dem Massenaufruf aller proletarischen Schichten kann das gelingen.

Großer Erfolg einer Werbewoche für die „Rote Fahne“

Berlin, 23. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Hier fand vom 15. bis 22. Februar eine Werbewoche für die „Rote Fahne“ statt. Der Bezirksverband der SPD. teilte heute in der „Roten Fahne“ mit, daß der Erfolg ein außerordentlich war. Tausende von Neubestellungen sind bereits eingegangen, es gehen täglich noch hunderte von Neubestellungen ein.

Ausland

Der Umfang der dänischen Ausperrung

Wb. Die recht dringlichen Nachrichten, die über die Ausperrung in Dänemark vorliegen, bringen einige Einzelheiten über den Umfang der Ausperrung. Betroffen sind die Textil- und Schuhindustrie, Holzleiten, Kalf und Zementfabriken, Schokolade- und Zuckermaschinenfabriken, das Bau- und Zimmergewerbe, Landmaschinen- und Holzfabriken, die Holzindustrie, sowie die Papier- und Druckerei- und Buchdruckerei.

Die Buchdrucker, soweit sie in den Tageszeitungen beschäftigt sind, fallen nicht unter die Ausperrung. Ebenso werden die im allgemeinen Interesse liegenden Arbeiter aufrechterhalten. Post, Telegraph, Telefon, Gas- und Wasserwerke wie elektrische Zentralen sind im Betrieb. Jedoch ist damit zu rechnen, daß bei einer weiteren Verschärfung der Situation es zum Generalarbeit kommen wird.

Der Bund der ungelerten Arbeiter, dessen Mitglieder hauptsächlich im Holzhandwerk und in den Holzfabriken beschäftigt sind, die von der Ausperrung nicht betroffen wurden, hat das Arbeitsverhältnis ausgetüchtigt. Andere Verbände haben die Kampfhandlung angekündigt.

Nach den vorläufigen Angaben der Ausperrung liegen nähere Angaben nicht vor, doch befindet es sich, daß weit über 100 000 Arbeiter von den Unternehmen auf die Straße gesetzt sind. Zudem ist die Zahl der Arbeitslosen in der Woche vor der Ausperrung noch wesentlich geringer, und zwar von rund 30 000 auf über 500, so daß man diese Ausperrung der Arbeiter und die Arbeitslosigkeit an dem getreuen, an dem darf, daß bis jetzt mindestens eine Viertelmillion Arbeiter von der Bewegung betroffen werden.

Die Krise in der tschechischen Textilindustrie

Prag, 21. Februar. (Antel.) In einer unter dem Vorsitz des Handelsministers Novak abgehaltenen Enquete der Textilindustrie, an der auch Arbeitgeber teilnahmen, wurde die Krise besprochen, in der sich die Industrie seit dem Steigen der tschechischen Krone befindet. Der Handelsminister leitete die Wählung der Untersuchung an und sprach sich gegen die Herabsetzung der Lohnen aus. Wenn der Textilindustrie nur mit Hilfe solcher Mittel geholfen werden könne, werde nichts anderes übrig bleiben. Die Erklärung der Minister — als die Fabriken zu sperren. Die Regierung werde die Unterstützung der Krone auf ihrem heutigen Stand durchzuführen tradieren. Dann wurde ein engeres Komitee gebildet, das mehrere Vorschläge ausarbeiten soll, in denen auch die Frage der Arbeitslosen-Unterstützung Berücksichtigung finden soll.

Stilllegung einer Maschinenfabrik

Paris, 22. Februar. Nach einer Meldung der Agence Havas aus Mailhau, bei der dortige Maschinenbauwerke, nachdem getrennt der größte Teil ihrer räumlichen Arbeiter durch pauschalen Überlassung an die Gera bis zu 9 Uhr am 20. Februar stillgelegt hatte, beschloß, ihre Werkstätten heute zu schließen. Die Elektrifizierungsarbeiter hatten den Solidaritätsstreik beschlossen. Infolge der Stromunterbrechung seien die meisten Textil- und andere Fabriken in Mailhau und in der Umgegend zum Stillen gezwungen. Heute normtlich hätten bereits 2 000 von Arbeitern nicht arbeiten können. Zur Sicherstellung der Stromlieferung für die Straßenbeleuchtung seien Vorkehrungen getroffen.

England soll seine Schulden bezahlen

Paris, 23. Februar. Die Agence Havas berichtet aus Washington: Präsident Harding teilte dem Vizepräsidenten des Repräsentantenhauses mit, er hoffe, daß Großbritannien die 1. Zahl für mehr als eine Million Dollar Obligationen aufnehmen werde, um einen Teil seiner Schulden an die Vereinigten Staaten zu begleichen. Der Präsident schlägt vor, diese Obligationen zu verkaufen, um den ehemaligen Soldaten eine Geldentwöhnung zuzumuten zu lassen.

Gewerkschaftsbewegung

Kommunistische Gewerkschaftserfolge

Stuttg., 22. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Hier wurden bei den Wahlen zu den Ortsvereinigungen der Arbeiter gemeldet: 11 SPD, 3 USP, 1 Parteiloser; Metallarbeiter: 4 SPD, 4 USP, 2 USP. Langenbielau: 10 SPD, 10 USP, 10 USP. Rastatt: 10 SPD, 10 USP, 10 USP. Stuttgart: 10 SPD, 10 USP, 10 USP.

Ausperrung der Glasarbeiter in Südbayern

In Fürth in Bayern, sind am Montag, dem 20. Februar, 2500 Glasarbeiter ausgesperrt worden, weil diese sich weigerten das Arbeitsverhältnis anzunehmen. Alle Betriebe, einschließlich der Arbeiter gemeldet: 11 SPD, 3 USP, 1 Parteiloser; Metallarbeiter: 4 SPD, 4 USP, 2 USP. Langenbielau: 10 SPD, 10 USP, 10 USP. Rastatt: 10 SPD, 10 USP, 10 USP. Stuttgart: 10 SPD, 10 USP, 10 USP.

Die Kieler Werftarbeiter zum Kampf entschlossen

Die Verlegung der Germania-Werft nahm in einer außerordentlich hart belustigten Betriebsversammlung den Bericht über die am 14. Februar in Hamburg stattfindende Lohnverhandlung entgegen. Das Angebot der Werftarbeiter war ein ganz ungenügendes. Sie erklärten den Arbeitervertretern, mit der schon gebotenen Löhnen über die Erneuerung hinausgegangen zu sein. In einer einstimmig angenommenen Entschließung begehren die Betriebsversammlungen der Kieler Werftarbeiter das Ergebnis der Lohnverhandlung mit dem Arbeitsvertrag als eine Herausforderung. Die Arbeiterseite der Kieler Werften ist bereit, den Kampf aufzunehmen.

Streik in den Opelmerten

Main, 24. Februar. 4000 Arbeiter der Opelmerten streiken, weil die Verstaatlichung die Forderung auf Lohnsteigerung mit den Klepewerten in Frankfurt a. M. abgelehnt hat.

Buchdruckereistreik in Bromberg

TU. Bromberg, 22. Februar. Wegen Lohnforderungen sind die hiesigen Buchdruckereigenen in einen Streik getreten, der so weit die hiesigen deutschen und polnischen Zeitungen und Druckereien trifft. Die Buchdruckereigenen verlangen eine Lohnsteigerung. Die Buchdruckereigenen sind zwar zu einer Lohnsteigerung bereit, jedoch sind die geforderten 25 Prozent abgelehnt worden. In Bromberg ist gestern auch Zeitungen.

Ertrunken. TU. Hamburg, 23. Februar. Auf dem Eise des Kaiserhafens sind gestern drei Schiffbrüder ertrunken. Die Feuerwehr wurde zur Hilfe herbeigerufen. Es gelang ihr, einen Körper zu retten. Die beiden anderen Schiffbrüder im Alter von 30 Jahren, sind ertrunken. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Aus der Provinz

Selbstmordepidemie

Seit Beginn des letzten Winters nimmt die Zahl der Selbstmorde täglich zu, in den meisten Fällen handelt es sich um alte Leute, denen es unmöglich ist, mit den fargen Almosen, die sie in Gestalt einer Rente erhalten, auszukommen; sie wollen dem Staate, der herrschenden Klasse nicht mehr zur Last fallen und bringen sich um, sie erweisen jenen Besitzenden einen großen Gefallen. Man kann heute in Deutschland schon von einer Selbstmordepidemie sprechen, verschuldet wird sie durch die beherrschende Klasse, die an den wirtschaftlich und körperlich Schwächsten unter den Proletariatschließenden Wort auf Wort droht. Man muß nun beschaffen, wie in den bürgerlichen Wäutern die elende Zugrundgehen alter Menschen erklärt wird, soweit die bürgerlichen Zeitungen überhaupt noch die unglücklichsten Selbstmorde täglich registrieren. Am offensten sind sie noch, wenn sie einfach den „Nahrungsjogern“ sprechen, aber jetzt nach den Streitigkeiten ist natürlich der Streif, fast natürlich die Arbeiter fände. Alle die Unglücklichsten, die sich durch ausstretendes Gas vergiften, stehen nur „zufällig“ in den Tagen des Gasstreiks die Pforten offen — also sind die Arbeiter fände.

Die bürgerliche Logik macht jo gerne Sprünge, vor allem, wenn sie recht behaftet wird. Die Selbstmordepidemie zeigt mit furchtbare Deutlichkeit das Morde und Töte, die Unhaltbarkeit der kapitalistischen Gesellschaft, in der auf der einen Seite die Besitzenden täglich Millionen und Abermillionen ausgeben, um ihre Luxusbedürfnisse zu befriedigen und auf der anderen Seite dafür Millionen Menschen buchstäblich verhungern.

Ausbau des mitteldeutschen Eisenbahnverkehrs

Der dem Reichstag zugegangene Gesetzentwurf des Reichsverkehrsministeriums für das Rechnungsjahr 1922 sieht an größeren Ausgaben vor im Bereich der Eisenbahndirektion Erfurt: für das zweite Gleis der Strecke Gerulungen—Nacha 13 Millionen, für den Umbau des Bahnhofs Weichenfels 12 Millionen, für Erweiterung des Güterbahnhofs Erfurt 11 Millionen, im Eisenbahndirektionsbezirk Halle: für Einrichtung elektrischer Zugförderung Magdeburg—Wittenfeld—Leipzig—Halle 10 258 000 Mark.

Produktive Arbeiterhilfe für die Hungernden

Das Auslandskomitee organisiert die Bewertung der bei der Hilfsaktion verwendeten und nutzlos gewordenen Materialien, so der leeren Konzentrationen, Kästen und Verpackungsmaterialien. Zu diesem Zweck errichtet das Komitee Arbeiterhilfe an den Hauptzentralstellen der Hilfsaktion im Hungergebiet Stenzerlein, wo die leeren Konzentrationen zu Trinkgefäßen, Medizinflaschen, Tellern und Töpfen umgearbeitet werden. Die Arbeiterhilfe sorgt für alle

Materialien und Werkzeuge und organisiert durch Fachleute an jedem einzelnen Punkt die Bewertungsarbeit. In Moskau will das Komitee Arbeiterhilfe den Stangenbetrieb von Bogorom im Salsinif-Staats übernehmen, wo täglich Arbeiter beschäftigt werden sollen. Die Fahrt ist auf die tägliche Verarbeitung von 10 000 Büchsen eingerichtet.

Mit den ausländischen Hilfsorganisationen sollen Verträge geschlossen werden auf Veranlassung der Büchsen und unvernünftigen Materialien. Jedem Arbeitselement dieser Hilfsorganisation soll ein Vertreter der Arbeiterhilfe zwecks Organisation der Bewertungsarbeit beigeordnet werden.

Die Einjammlungspropaganda und die propagandistische Auswertung der versetzten Gegenstände im Dienste der Hungerhilfe übernimmt das Internationale Komitee Arbeiterhilfe.

Kommunistische Jugend, Bezirk Halle-Merseburg

Wir machen die Gruppen in den Unterbezirken Saengerhausen, Mansfeld, Merseburg und Torgau/Ziebitz wieder nochmals darauf aufmerksam, daß die Bildungstunde am Sonntag, dem 26. Februar, stattfinden.

Der für den Saalfreis angelegte Referentenkurs findet nicht, wie bekanntgegeben, am 26. Februar, sondern bestimmt am Sonntag, dem 5. März, früh 9 Uhr, im „Volkspark“ statt.

Beisitzung der AFD.

Verdächtigter Berichtungsseifer

Von unserem hiesigen Mitarbeiter dem Generallandtagsanwalt in Naumburg, erhalten wir zu unserem Artikel „Ein fideses Gefängnis für Kriegsverbrecher“ in Nr. 42 des „Klassenkampfes“ folgende Zuschrift:

Der Strafgefangene, frühere Oberleutnant z. S. Dittmar, war im Gerichtgefängnis Naumburg a. S. in einer Einzelzelle untergebracht, wie andere Gefangene, und dachte das in der Zelle befindliche Anhaltstisch mit Wetzsteine. Allerdings war ihn gelassener, eigene weiche Bettwäse und eine eigene Decke auf dem Tische zu benutzen, sowie die Photographien seiner Angehörigen bei sich in der Zelle zu haben. Es sind das Bergunfligungen, die auch anderen Gefangenen bei guter Führung auf ihren Wunsch bewilligt werden.

Dittmar hat niemals, auch am 16. und 20. August 1921 nicht, Besuche von Angehörigen in seiner Zelle empfangen. Derartige Besuche wurden stets in der dafür eingerichteten Sprechstube oder im Zimmer des Anhaltstischleiters unter fändiger Aufsicht eines Anhaltstischleiters abgehalten. In seiner Zelle ist Dittmar nur der Revolution von dem Vertreter des Oberstaatsanwalts, dem Generallandtagsanwalt oder seinem zutunigen Vertreter erlaubt worden. Es ist auch nicht vorgetommen, daß Dittmar erst abends um 11 Uhr in seine Zelle zurückgebracht worden ist. Wie bei jedem anderen Gefangenen, wurden auch die für Dittmar abgegebenen Pakete vor ihrer Auszubereitung durchsucht. Die Beamten sind ausdrücklich darauf hingewiesen worden, auch in dieser Hinsicht keine Ausnahme bei Dittmar zu machen.

Das Gerichtsgefängnis in Naumburg a. S. untersteht nicht dem Oberstaatsanwalt beim Landgericht. Es hat seinen eigenen Vorsteher, der seine Befehle unmittelbar vom Generalstaatsanwalt erhält.

Das vom „Klassenkampf“ der Öffentlichkeit unterbreitete Material über die fucht Dittmars ist den Behörden alsbald bekannt geworden und bereits Gegenstand eingehender Ermittlungen geworden. Es ist einmündig festgestellt, daß der aufzufassende neue Beschwener mit Leutnant a. D. als Gausseuer, Dittmar nicht von Naumburg fortgebracht hat, sondern am Abend der fucht zu einer anderen fahrt benutzt worden ist. Leutnant a. D. W. ist auch nicht auf Kimmereidirektionen verschwandert, er sowohl wie die anderen an der fahrt mit dem neuen Beschwener beteiligten Gemeinen, sind eingehend über Zweck und Ziel der fahrt gehört worden. Ihre Angaben haben sich bei sofortiger Nachprüfung als richtig erwiesen. (Madenen.)

Na also! Das hätten wir jedenfalls von vornherein wissen müssen, daß unser Artikel nicht den Tatsachen entspricht. Und wenn der Herr Oberstaatsanwalt jetzt sagt, dies und jenes sei unrichtig, dann müssen wir es eben glauben — oder auch nicht. Aber wir wollen erst einmal abwarten, was unser anderer hiesige Mitarbeiter (wir haben außer dem Oberstaatsanwalt noch einen anderen für solche Naumburger Angelegenheiten) dazu zu sagen hat. Das eine können wir heute schon sagen: uns überläßt die vorstehende fahrt durchaus nicht. Wir hätten ebenfalls zu unserem Artikel gleich eine Berichtigung selbst schreiben und anfragen können. Dann hätten wir dem Herrn Oberstaatsanwalt Zeit und Mühe gespart. Das nächstmal werden wir dies aber gleich selbst betonen. Aber interessant wäre es doch gewesen, wenn der Oberstaatsanwalt den Schleier des Geheimnisses über die ominöse Autofahrt etwas mehr gelüftet hätte. Mit dem von uns beachteten Beschwener soll also Dittmar nicht fortgeschickt worden sein, der Wagen wurde zu einer anderen fahrt benutzt. Was ist das für eine „andere fahrt“ gewesen? Will man nicht ebenfalls betonen? Es wäre das doch höher sehr interessant. Hebräens müssen wir schiefeln, daß erst auf unsere Angaben hin eine Untersuchung fahrtgegangen hat. Und das ist nicht minder interessant! Noch eine Frage: Welches ist das Ergebnis der „eingehenden“ Ermittlungen? Darf das die Öffentlichkeit nicht erfahren? Mit dem bloßen Mitteilen behaupteter Dinge ist es doch nicht getan. Das fahre trifft zu auf unsere Behauptung, daß die Befehle für Dittmar nicht unterfucht wurden. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß D. in den Besitz von vier Stahlgängen kam, mit denen er in aller Gemütsruhe die Gänggitter des ferkers durchging konnte? Das sind alles jo merkwürdige Dinge, daß die ften darüber noch längst nicht geschlossen sind. Wir werden also nach Eingang weiterer Mitteilungen auf die Sache zurückkommen.

Deuts

Die AFD. markiert! Eine öffentliche Versammlung der AFD. fand nach längerer Zeit hier wieder statt. Trotz der UeF. erst am Mittwoch eine Versammlung einberufen hatte, war unsere Versammlung doch gut besucht und von durchaus gutem Geiste befeet. Referent des Abends war Gen. Dorell (Halle), der über Steuern und die politische Lage sprach. Seine faren und überzeugenden Ausführungen machten einen fufstärkenden Eindruck auf die Zuhörer. In der darauf folgenden Ansprache meldete sich nach wiederholter Auforderung des Vorsitzenden, ein Sprecher namens Jofeph, zum Wort. Ein früherer „Aufkommunist“, der aber zahl wieder zur UeF. flüchtete. Wer von den Anwesenden

Noch immer können wir billig sein!

Durch rechtzeitigen, äußerst günstigen Einkauf bei den maßgebendsten Fabriken sind wir imstande, große Warenmengen bester Qualität außerordentlich preiswert zum Verkauf zu bringen.

Einige Beispiele aus unseren reich sortierten Lägern:

Damenstrümpfe Baumwolle, schwarz Paar	8 ⁷⁵
Damenstrümpfe verfärbte Felle und Spitze Paar	16 ⁷⁵
Damenstrümpfe Baumwolle, Doppelhose u. Hochfelle schwarz, goldfärbt, marins, blau, grau, corsetrot Paar	24 ⁷⁵
Herrensocken Baumwolle, grau, farsfähig Paar	7 ⁷⁵
Herrensocken Baumwolle, schwarz und braun, Paar	9 ⁷⁵
Herrensocken Wafel, schwarz, m. bunf. Streif., Paar	25 ⁰⁰

Cheviot reine Wolle		Hemdflanell doppelseitig geraut, gestreift, weich und mollig Meter	24 ⁵⁰
90 cm breit Meter	68 ⁰⁰	Wollflanell schwere Qualität Meter	24 ⁵⁰
105 cm breit Meter	78 ⁰⁰	Wollton für Unterzüge und Beinleiber in verschiedenen Farben Meter	28 ⁵⁰
130 cm breit Meter	98 ⁰⁰	Wollwand 80 cm breit, prima Ware für Kleider und Schürzen Meter	32 ⁵⁰
Covercoat gute, solide Qualität		Schürzenstoff prima Qualität, 116/120 cm breit, in reicher Streifen-Auswahl Meter	36 ⁰⁰
130 cm breit Meter	125 ⁰⁰		

Handarbeiten	
Rissenfreien Loch- und Althellen Stüd	4 ²⁵
Rüchenforten Delft, Stiel- und Kreuzstüd Meter	4 ⁷⁵
Quadrat 20-20 cm	1 ⁵⁰
Decken weiß, oval, 75x40 cm	18 ²⁵
Decken weiß, 60x60 cm	19 ⁵⁰
Rissen weiß und grau gezeichnet, m. Räden	39 ⁰⁰
Kinderlächeln gezeichnet	3 ⁷⁵

Wollmouffeline Wachmouffeline bedruckte Voll-Boiles für Kleider und Hüfen, in größter Auswahl.
--

Rolotöper extra schwere Ware, weiß und gold		Hemdentuch mittelfädige Ware, weiß 80 cm breit	
Meter 30,00	28 ⁰⁰	Meter 27,00	26 ⁰⁰

Bettlatten aus prima Hausluch, äußerst trächtig und haltbar 150x220 cm 135,00	126 ⁰⁰
---	-------------------

Reinwollene Strickgarne

schwarz, grau, braun 18⁰⁰
1/2 Pfund Wf. 35,00 28,00 24,00

Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen!

Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen!

840

Brummer & Benjamin

Halle a. S. Große Ulrichstrasse 22-24

Leben • Wissen • Kunst

57] Pariser Sittenbild von Hippolyte Landau.
Zad
Zweites Kapitel.

Su der Schwelche hörte Zad oft die Kameraden untereinander über die Familie Roubie spotten. Das Verhältnis Clarisses mit dem Vater war für niemand mehr ein Geheimnis, und dadurch, daß der Direktor sie vornehmlich erkannte, hatte er, ohne es zu wollen, den Grund zu dem Spott gegeben. So lang ihr Vater in Arbeit war, hatte Clarisse dem eigenen Zeichnen überlassen können, aber seit er in St. Nazaire wohnte, und der Direktor seine Aufmerksamkeit dort abwich, mußte sie Monat verlängernde, hatte sich die Sache geändert. Sie schrieben sich und hatten heimliche Zusammenkünfte.

St. Nazaire und La Halle waren nur zwei Stunden weit auseinander und um nach St. Nazaire nach La Halle zu gelangen, brauchte man nur über einen Arm der Loire zu fahren. Dort trafen sie sich. Der Vater fand in der Werkstatt der „Transatlantischen“ nicht so strenge Vorschriften, wie im Hüttenwerk, und konnte sich frei machen, wann er wollte, und Clarisse konnte unter dem Vorwand, Einkäufe besorgen zu müssen, überfahren. Zu André mußte das jeder, und wenn Clarisse zur Arbeit ging, wenn die geliebte Fabrik sie vor ihrem Mann liebt, die Straße nach dem Meer zu hinabführte, so sah sie, wie die bescheidenen Arbeiter oder Beamten vor sich hinächtelten oder sie mit kleiner Vertraulichkeit grüßten. Hinter den offenen Säulen und den ungehobenen Vorhängen lagen heimliche Minen und Spionagen bereit und im Verborgenen hörte sie folgende:

„Sie geht zu ihm.“
„Ja, sie ging zu ihm, begleitet von der Verachtung des ganzen Ortes, halbtot vor Scham und Angst, mit geblenden Augen und glühenden Wangen, welche der frische Wind auf der Loire nicht immer zu kühlen vermochte. Aber sie ging, die nachlässigen Naturen sind leicht zu fesseln.“
Zad warf darum die Werkstatt öfters hinter sich, die Augen, und die Arbeiter gerten sich heimlich nach ihm, die Dinge beim Namen zu nennen und die heißen Flüsse zu beschreiben.

„Roubie, der Sänger und Roubie, der...“
Dabei lachten sie, Zad aber lachte nicht. Er bedauerte den armen, blühenden, vertrauensseligen Mann und die schwache, willenslose Frau.

Über was ihm am meisten ärgerlich war, daß sein Freund Veltor mit an der Schürkel beteiligt war. Der Krämmer, welcher insolge seines Handels viel unterwegs war, diente den beiden Sündigen als Vize. Mehrmals hatte ihm der Verleger überbracht, wie er gegen einige Minuten einen Brief in Frau Roubies Schürke stecken ließ und war in einiger darüber, seinen Freund zu diesem schändlichen Verrat die Hand bieten zu sehen, daß er leidlich eine Vergebung dornied und nicht mehr sehen ließ, was ihm zu plaudern. „Guten Tag, ein andermal, ich habe heute keine Zeit, damit ich den bestürzten Krämmer sehen.“

Veltor war weit entfernt, den Grund dieser plötzlichen Käufe zu verstehen. Er begriff sich, als er eines Tages mit einer eiligen Botensucht für Clarisse die er nicht zu Gutes fand, auf Zad wartete und ihm den Brief mit geheimnisvoller Miene in die Hand drückte.

„Ja, Frau Roubie, nur für sie...“
„Was dem blauen, mit Wachs verklebten Umschlag verpackte Zad die Handbriefe in dem Manne; wahrscheinlich war er an dem Manne.

„Nein“ rief der Verleger, ich übernehme die Bestellung nicht, und an Eure Stelle würde ich lieber Hüte verkaufen, als solchen Schänder treiben.“
Veltor sah ihn verdutzt an.

„Nun ja“ versetzte Zad, „Ihr müßt recht gut, was für Briefe die da herumfliegen. Glaubt Ihr, daß die ehrlieh handelt, wenn Ihr den kleinen Mann betrogen habt?“
„Das habe Gesicht des Krämners fürchte sich purpurn.“
„Das sind harte Worte, Herr Zad. Ich habe noch nie einen Menschen hintergangen, das wird Ihnen jeder sagen. Man gibt mir Briefe mit, und ich bringe sie, nicht wahr? Das sind meine kleinen Nebenamtliche, und ich darf sie nicht zurückweisen, denn mir sind eine geliebte Familie, und das Gedicht verdient ich auch. Ich heule nur schon so lange und habe mir noch keine postfeste Adresse anschreiben können.“

Er machte ein so christliches Gesicht daß man ihm wirklich nicht böse sein konnte. Zad verhielt sich, ihm kein Unrecht zu beweisen, aber verneinte.

„Meine kleinen Nebenamtliche...“ soviel Kinder zu erziehen... der alte Mann hat mich erziehen...“ Er waren Grönde genug, Veltor brachte weiter seine.
„Das Vater Roubie von dem, was bei ihm zu Hause vorgeht, nichts wußte, war nicht zu verwundern bei seinem arbeitstillen Leben und seinem blühenden, zärtlichen Vertrauen. Aber warum dachte Zennab? Was sie nicht mehr da? Jarte Argus keine Augen einschließen.“

Am Geputzt, Zennab war mehr als sonst zu Hause; seit einem Monat ging sie nicht mehr an Arbeit. Ihre guten, schlauen Augen waren freilich weit offen, außerordentlich lebhaft und glänzend.
Diese zufriedenen, glücklichen Augen sagten, nein, ich bin noch so jung. Zennab wird sich verheiraten, Zennab hat einen Mann.
„Ein Mädchen, schön, maßlos, einen Steuerbeamten mit schöner Stirne, großer Intelligenz, einem feinen, unternehmenden Gemütskraft und Treuebeweisen. Er war sehr teuer, wenigstens für Vater Roubie. Eheständigkeiten in Scheinen und blauen Kleidern, die Vater Roubie in unwäglichen Jahren erpart hatte, versagte der Brigadier. Für lebenslänglichen Franten wollte er ein, Zennabens Züge regelmäßig und ihre Augen weniger wachsam zu finden und in dem Vorzug zu geben. Vater Roubie fand die Forderung ein wenig hoch, seine eigene Exprobrirung gering. Und was wurde aus Clarisse, wenn er sterben sollte? Seine Frau hatte sich in dieser Angelegenheit sehr förmlich gezeigt.
„Ach, was ist das? Da bist jung und kannst noch lange arbeiten. Für einen Mann hast du nur deinen Brigadier, sie ist ja ganz vernünftig im Sinn.“
„Sei also nun nicht verstanden, was Frau Mangin zu werden und dem unverschämten Brigadier die Hand für sein Leben zu reichen, vergiß Zennab Essen und Trinken darüber. Sie verliert in Träumereien, fand Hundstungen vor dem Spiegel, streich sie die Haare zurecht und streute sich schließlich in feinstober Bewerfung die Fänge heraus. Das arme Mädchen schloste sich über ihr Bedauern nicht.
„Ich weiß, daß ich hübsch bin“ sagte sie, „und daß mich Mangin nicht mehr in seinen Augen wegnimmt. Aber das tut nichts, er wird mich schon lieben lernen.“
Der Gedanke an diese Gefahr, die Angst, ob sie auch wirklich hübsch sein würde, und die Freude, als die Angelegenheit endlich erledigt und der Heirat freigegeben war, hatten ihre Bedauernheit abgetrieben. Lediglich mochte der Vater nicht mehr in André. Und dann hatte sich Clarisse bei dieser Angelegenheit so genehmig gezeigt, daß Zennab ihren Argwohn vergessen hatte,

plötzliche Dankbarkeitsempfindungen überkam sie, sie warf Fingerhut und Sperr hin und stürzte über die weichen Stoffe bis zu ihrer Schwester hin.
„O Mama, Mama!“
Und sie umarmte und drückte sie an sich, trotz der Kolden, mit denen ihre Teile jetzt bei der eifrigen Kühlung als sonst gespürt war. Sie bemerkte weder Clarisses Blässe, noch ihre Anrede, auch nicht die langen, häufigen Spitzergänge; sie dachte nur an ihr Glück und lebte in einer Art Rausch dahin.

Endlich war das erste Aufschrei geblieben, die Hochzeit sollte in vierzehn Tagen stattfinden, und das kleine Roubie'sche Haus bestand sich in der freudigen Aufregung, welche jeder Hochzeit voraussetzt. Zennab blieb nicht täglich, je nachdem die kleine Polstrepp auf und ab und hüpfte dabei, wie ein junges Pferd. Und all die Freude von Bräutigam und Gattin, Anreden und Hochzeitsgesänge! Die Braut bekam sehr viel, denn trotz ihres klugen Bräutigam war das gute Mädchen bei allen gern gesehen.

„Zad beschloß sich, ihr ein kleines Andenken zu verschicken. Seine Mutter hatte ihm hundert Maßlein erparzte Getreide geschickt.
„Dies Geld gehört dir, mein Zad.“ schrieb Charlotte, „ich habe es für dich heimlich gekauft. Du sollst davon ein kleines Geschenk für Clarisse und einen Anzug für dich kaufen; denn deine Garrobrock muß in elendem Zustande sein, wenn du, wie du schreibst, den schicklichen Anzug nicht mehr tragen kannst. Erwähne diese Gabe aber in deinen Briefen nicht, auch nicht Roubie gegenüber.“
„Er“ ist jetzt ebenfalls angetretet. Der arme Grund arbeitet zu viel.“

Seit zwei Tagen schickte sich Zad ganz kalt, fastel Geld in der Tasche zu haben. Er freute sich auf seine neue, lauderen Kleider, die er nicht des höchsten, verworbenen Kleides tragen sollte. Am nächsten Sonntag wollte er sich alles in Rantes besorgen. Nur eins beunruhigte ihn, das Sockelgeschäft für Zennab. Was könnte man wohl einem jungen Mädchen, das sich verheiraten will? Womit erfreut man sie?
(Fortsetzung folgt.)

Der brave Strubel

Unter Hühnern, Strubel heißt er, ist gar lobenswert,
nur die Hühnerleiter heißt er, denen ist er gram.
Ich, er liese gern den Rehen durch den Garten nach;
hell und gerne nach den Spageln auf dem Scheunenweg.
Doch er muß darauf verzichten, solesam seinem Herrn;
denn er ist ein Hund mit Pflichten und gehorcht wohl gern.
Wenn dann Mädchen ihm schmeicheln, „hoh, es braun gemacht“,
das kann ihm gnädig freisprechen, ist's als ob er lacht.

Und wie schön kann Strubel springen kann aufrecht gehen,
dann kann wecheln wiederbringen und kann Schilddrüse sein!
Demut, Wiederinn und Treue sind in ihm vereint,
und wie treffen sie auf neue Strubel, unser Freund.
Richard Dehmel.

Der Rote auf dem Lande

Von Johan Gjoldborg.
Was dem Landarbeiter, Roman, Gedächtnis (Meyer Georg Weisbach, Leipzig, dessen Gedächtnis und Verbeugung mit einer in der Hand erheben, erbe das, was aus den Umständen im Zusammenhang-Bewusstsein erheben ist, findet demnach seine Bestimmung in einer großen Sache. Sogar nach untere Bestimmung.)

Eines Tages taucht, aus der Stadt kommend, ein neuer Gesandter auf in Goldblum.
Er bleib nur kurze Zeit — gleich einem Vogel, der auf seiner Sturz im höchsten Augenblick er einem Vogel ähnlich.
Er ist klein, ohne Gesicht, und sein ganzes Wesen ist kurz, sehr hart und leichtfertig, ganz im Gegensatz zu den übrigen Häussern.
Und er ist unheimlich wie ein Vogel. Er spielt Handharmonika und singt gern.
Über mit anderem Gesicht als die andern, und eine ganz andere Art von Reden. Und er hat kein Spitzwort ganz andere Worte und spricht von ganz anderen Dingen.
Er ist neu in mehr als einer Beziehung.
In einem Witzspiel stellt er sich ein. Auf einem Zehnwagen, der angefüllt ist mit überhand gebrochenen Mobilien, hält er seinen Umgang mit Weib und Kindern, gleichmäßig verteilt auf dem Geröllplatz. Vermählt und verheiratet sich das Ganze aus, aber er ist sehr vernünftig, und das ist die Frau aus.
Hier aber taucht es nur ein Weib mit dem Namen, welches nicht an die Heimatgewohnheit der Verlegung zurückgibt. Es ist kein plötzlicher leer gewordenen Platz, den hier ausfüllen soll.
Der neue Rote erregt Verwunderung. Er legt dem Bewalter zu frei und gemächlich Guten Morgen, als hätten sie sich seit vielen Jahren gekannt. Und er ist der Zupfeler ihm zurück, er möge sich ummehren, fragt er ihn erst, ob er auch Zupfeler habe. Und dann möchte er gehen, doch hier zurückgeführt werden, unterst Herricht, man für eine Krone pro Tag, bei eigener Kost, verlangen kann. Dabei dreht er seinen Schmutzart.
Wann die Arbeit ruht, fragt er die anderen Häusser, wie lange sie schon in ihrer Elenderei sind, denn das sei ja schlimmer als das Aufstehen. Da trösten die Menschen doch ordentliche Kost, hier aber laßt es nur ein Weib mit dem Namen, welches nicht an die Heimatgewohnheit der Verlegung zurückgibt. Es ist kein plötzlicher leer gewordenen Platz, den hier ausfüllen soll.
Alle Frauen und köpfigen. Solche Reden kennt man nicht auf Goldblum. Und er bringt die Worte so sicher und geradeweg heraus, als könne an ihrer Unmöglichkeit gar nicht zweifelhaft werden.
Am Abend versammelten sich die Häusser bei ihm, um noch mehr zu hören.
„Habt Ihr Eure Kontrakte gesehen. Ihr guten Leute?“ fragt er. „Dort habt ihr gesehen. Wenn als Kind der Gebirgsbewohner unterworfen sind, und ihr verpflichtet, Sonntags und nachtags zu arbeiten, wenn es der Gutsbesitzer beschließt. Ihr dürft ohne Erlaubnis keine Fremden beherbergen, und nicht einmal — einen Hund.“

büchle ich hatten... Man sollte glauben, es wäre vor 200 Jahren... Seit Ihr Männer? Nein, können ich? Und Eure Weiber, sind Arbeiterinnen. Die Familie muß arbeiten und sich schützen, damit sich ein Gutsbesitzer mal müssen kann. Wir haben kaum zu essen — von Kleidung gar nicht zu reden. Und zum Einzug wint uns das Armenhaus... Nein, bei meiner Seligkeit, das ist die reine Elenderei — und hätte diesen Winter in der Stadt nicht soviel Arbeitslosigkeit geherrscht — der Teufel sollte mich holen, wenn ich nie rausgekommen wär... Auf diese Weise ist es ja nun schon mehrere hundert Jahre gegangen; da wäre es wohl nicht zu früh, mal Veränderung zu schaffen. Und es gibt nur einen Weg. Wollt Ihr eine Genossenschaft bilden, wie wir sie in der Stadt haben? Dann kann es wohl gehen. Hier ist nichts, was keinen, was die Arbeiter müssen, man eine Genossenschaft bilden, diesen Verträgen, nicht ergehen sie sich nicht. Wenn wir nicht arbeiten, wenn man uns nicht den Lohn gibt, den wir verlangen, glaubt Ihr dann, daß sie selbst Schaulis und Spacen in die Hand nehmen? Nein, sein Gedanke! Und sie können ja nicht einmal. Ohne uns können sie nicht leben! Wer pflicht ihnen das Land? Wer erntet und wer liefert ihnen das Korn? Wer pflanzt auf ihr Vieh? ... Und dabei wollen sie so launig sein und eine ordentliche Lebensweise mitbringen, wo sie selber Wein und Brazen kochen, mehr als sie hinunterbringen können! Und dabei verlangen sie wohl gar noch, daß wir mit der Mühle in der Hand hantieren und uns beneiden. Nein, die Zeiten müßten, man eine Genossenschaft bilden, diese Genossenschaft, diese Genossenschaft mit all dem Land und all der Macht? Sind sie nicht Menschen wie wir? Und es könnte ja wahrhaftig eine ganze Stadt aus solchen Mitzgeit werden, und aus einigen fahre mehrere...“

Er rebete unansprechlich, als könne er nie zu Ende kommen mit dem, was ihm auf dem Herzen liegt. Sein Gedanke gebiert den nächsten, und kein Angst in ihm.
„Spädet einer der andern eine Einwendung vorsetzt, haert er augenblicklich auf ihn los wie ein Vogel mit seinem Schnabel. Und dann redet er weiter...“ Oder er nimmt die Harmonika und singt:

Auf, Weiber! Herbei! Es tagt im Of —
Acht uns an die Arbeit geht verheirt.
Man köhnt der Armen einigen Trost:
Das Recht, daß auch uns die Sonne bescheint.
Man nimmt uns die Freiheit,
Wohndort unter Freit,
Herbei drum — zur Arbeit!
Leben aber! ...

Sein Lied ist froh und voll warmen Empfindens und seine Begleitung auf dem ermitteligen Instrument ungenügend gut.
Die Häusser leben sich an.
Nach jedem Vers kommt ein langes Zuhörerspiel, und die Laus-Kinonen gebührt mit großem Geschicklichkeit.
Und kein jeder Berg nimmt der Zuhörer Anstöß in. Seine Augen, sein Zurückweichen des Kopfes, seine Geste und sein Körper haben Zeit an diesen Lied und dieser Welt. Es ist als wäre und lebe er ein ganzes Dasein, das an der Spitze eines jenseits mariniert, dessen Teile er durch die Beiflappen der Handharmonika mariniert.

Und nach haben die Häusser den Kopf und nicken im Takt, als wären und läsen sie daselbst, wie er...
Wenn sie aber brauchen vor dem Hause hin, lächeln sie in die ellen Falten zurückzuhalten.
„Meiner Seele, der ich muß wahrhaftig — nicht recht klug, dieser Mensch“ spricht Zennab.
„Etwas, was ich auch er ja aus, aber — ah...“ Riefs Rott kommt nicht weiter.

Der rote Jons läßt ihm ins Wort: „Ja, er gehört zu denen die direkt in die Luft gehen, aber es macht doch Spaß, ihm ein bißchen zuzuhören.“
Der Rote aber sagt ernst und fest, als sei er zu einem Aufsatze gekommen: „Es ist, daß der Teufel, eines Weibes an dem, was er sagt!“
Man Toms grüßt. „Gestern, das war kein. Ich hand drüben am Caudan, und er kam gegangen, um mit zu helfen. Da liegt er auf den Kammerherren. Er greift auch an die Mühle, aber nicht mit dem Auge, als er sich nicht notwendig ist. Ich als er an ihm vorbei ist, haut er aus, grad, als wollte er sagen „Wai Deibel“. Er sah ganz trocken aus, he!“
Nach einer langen Pause jagt Rote: „Soweit ist gewiß — Handharmonika spielen, das kann er.“

Und damit gehen die Männer auseinander, jeder in seine Bestimmung.
Jeden Tag bekommt der neue Mann mit der Post den „Sozialdemokraten“. (Echte sozialistische Zeitung in Dänemark.) Und das ist etwas Besonderes. Somit war es nur der Kammerherren, der auf Goldblum Zeitungen erhielt. Es ist, als stünde der neue Mann wohl dieses Wort mit irgend etwas, da brauchen in der Welt in Verbindung. Und er ist sehr vernünftig daran.
Alle Tage gibt es etwas, das er aus dem „Sozialdemokraten“ vorlesen muß. Es ist daselbst, was er erzählt. Wenn daselbst steht er ihnen vor. Und sie selber können es lesen. Mit gebürten Zuhöhrern sieht es vor ihren Augen.

Eines Tages hat ihm der Landbriefträger die Zeitung hinter der Schürze eingehängt, so die Häusser damit beschäftigt sind, einen Erdwall fortzuschaffen. Es ist die Sonntagzeit, die Pause. Sie legen sich hinter einige Büsche auf ihre Zaden und verschließen die Schmalzbrötchen, denn die Erde ist kalt und feucht, und sie strecken die Beine aus mit den schweren Holzschuhleisen, an denen die Zehen zusammen noch hängen.
Der neue Mann beilich sich, mit dem Kauen fertig zu werden. Und dann liegt er den anderen, die Kauen und blinzeln unter den Wägen auf dem Wall sitzen und jubeln, die Zeitung vor.

Es ist gerade mitten in einem Artikel über die Tyrannie des 19. Jahrhunderts, als der Zupfeler hinuntornt und ruft: „Dies Schmutzspiel werden wir nicht ausgereizt lassen!“
„Du sollst die einen Blick drüber bei den Schwärzen machen...“
„Vorwärts, an die Arbeit!“ kommandiert der Zupfeler.
(Schluß folgt.)

Zur Landagitation

Der Organ der menschlichen Not und geistigen Finsternis ist die Rede. Unter jeder sich erheben Schicht zeigt sich eine neue, die eben im Begriff steht, sich zu erheben.
Aber die Agitation darf nicht eine große Geschloßheit abzuwerden, um in den Kampf einzutreten. Die Ermedungsarbeit, die Erhebung und die Erziehung über läuflichen Schichten wird die Arbeiterklasse erst zur Erhebung der Wärd durchführen können.
(Aus: Manifest der 2. Kongresses der Kommunistischen Internationalen.)

Wenn wir im Besitz der Staatsmacht sind, denken wir nicht daran, die Kleinrenten zu expropriieren (enteignen), einzeln ob mit oder ohne Entschädigung, wie wir dies mit den Großgrundbesitzern zu tun genügt sind. Unserer Aufgabe gegenüber dem Kleinrentenbesitzer zunächst darin, seinen Verstand und Wirtschaftlichkeit zu heben und zu heben, und nachtags zu arbeiten, wenn es der Gutsbesitzer beschließt. Ihr dürft ohne Erlaubnis keine Fremden beherbergen, und nicht einmal — einen Hund zu diesem Zweck.
Richard Engels.

Die kommunistische Frau

Du bist ein Mensch!

- Du bist ein Mensch!
- Laß dich nicht schänden!
- Du sollst dich nicht treten lassen!
- Du sollst dich nicht unterdrücken lassen!
- Du sollst dich nicht aufhängen lassen!
- Du sollst den Stufenstein von dir tun!
- Du sollst die Anstößigkeit von dir tun!
- Du sollst dich nicht bilden nor einem lebendigen Menschen, denn er ist nicht mehr als du!

Leopold Jakob

Der Internationale Kommunistische Frauentag

Einem Attentat der Genossin Klara Zetkin entnehmen wir die folgenden Auswertungen:

„Bewegungssysteme begründen den Antrag unserer kampfwilligen Genossinnen und den Beschluß der zweiten Internationalen Konferenz der Kommunistinnen zu Moskau, den Internationalen Frauentag einheitlich am 8. März abzuhalten, an dem die weiblichen Genossinnen teilzunehmen. Doch schlagen die Drogen, wußten sie das, und die Wille reichte sie sich, nicht empor. Die Erntekampagne kämpfte einträchtig auf dem Boden der proletarischen Partei. Petersburgs Arbeiterinnen für Frieden und Freiheit gewesen, die am 8. März 1917 die russische Revolution eingeleitet hat. Die Erkenntnis und das Wollen der 82 Vertreterinnen kommunistischer Frauen von 28 Nationalitäten baute sich zu einer einzigen großen Genossenschaft zusammen. Unter bewirkt internationaler Frauentag muß ein gemeinsames Elementarbedürfnis aller Frauen zum Kommunismus werden, ein unüberwindlicher Kampfpaß wider die bürgerliche Ordnung und für die Wackererhebung durch das Proletariat. Es muß bewiesen, daß nur Kommunistinnen nicht bloß wollen, sondern auch können, handeln können. Nun gilt es, unseren Willen, unser bindendes Gebot einzufügen, den Willen als Zeit lebendig zu machen.“

Die geschichtliche Stunde verfließt uns dazu. Was die Kapitalisten der einzelnen Länder national begonnen, das legen sie international fort: Das Semblen, die durch den Weltkrieg und seine Auswirkungen aus den Fugen gerissene, verfallende kapitalistische Weltwirtschaft wieder aufzurichten und für einige Zeiten zu befestigen. Nicht etwa auf dem Boden der eigenen, sondern der fremden, der bürgerlichen Weltwirtschaft. Nicht die eigenen, sondern die fremden, der bürgerlichen Weltwirtschaft. Nicht die eigenen, sondern die fremden, der bürgerlichen Weltwirtschaft.

Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Dieses richtige und fruchtbarste Werk der Genossinnen kann jedoch nur die nun und nimmer vordrückt werden, wenn sie nach der Geschichtlichen in zwei Richtungen auseinander gehen. Die Arbeiter und Frauen des Proletariats in einer einheitlichen, lebensdienlichen Weltwirtschaft. Nicht die eigenen, sondern die fremden, der bürgerlichen Weltwirtschaft. Nicht die eigenen, sondern die fremden, der bürgerlichen Weltwirtschaft.

„Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Dieses richtige und fruchtbarste Werk der Genossinnen kann jedoch nur die nun und nimmer vordrückt werden, wenn sie nach der Geschichtlichen in zwei Richtungen auseinander gehen. Die Arbeiter und Frauen des Proletariats in einer einheitlichen, lebensdienlichen Weltwirtschaft. Nicht die eigenen, sondern die fremden, der bürgerlichen Weltwirtschaft. Nicht die eigenen, sondern die fremden, der bürgerlichen Weltwirtschaft.“

„Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Dieses richtige und fruchtbarste Werk der Genossinnen kann jedoch nur die nun und nimmer vordrückt werden, wenn sie nach der Geschichtlichen in zwei Richtungen auseinander gehen. Die Arbeiter und Frauen des Proletariats in einer einheitlichen, lebensdienlichen Weltwirtschaft. Nicht die eigenen, sondern die fremden, der bürgerlichen Weltwirtschaft. Nicht die eigenen, sondern die fremden, der bürgerlichen Weltwirtschaft.“

„Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein. Dieses richtige und fruchtbarste Werk der Genossinnen kann jedoch nur die nun und nimmer vordrückt werden, wenn sie nach der Geschichtlichen in zwei Richtungen auseinander gehen. Die Arbeiter und Frauen des Proletariats in einer einheitlichen, lebensdienlichen Weltwirtschaft. Nicht die eigenen, sondern die fremden, der bürgerlichen Weltwirtschaft. Nicht die eigenen, sondern die fremden, der bürgerlichen Weltwirtschaft.“

Die internationalen Korrespondentinnen der Genossinnen der kommunistischen Parteien vieler europäischer Länder haben in gemeinsamer Konferenz mit der Vertreterin des Frauensekretariats der Dritten Internationale über die Durchführung des Frauentags beraten. Sie waren sich in ihren Beschlüssen einmütig mit der Exekutive der kommunistischen Internationale. Es kann, es darf nicht fehlen, daß die kommunistische Partei jedes Landes ihre volle Kraft an den Erfolg unserer Kampagne setzt.

Der Internationale Kommunistische Frauentag beginnt am 8. März, an Rosa Luxemburgs Geburtstag. Das Lebenswerk und das Lebensbeispiel der unerschrockenen, genauen Revolutionärin, deren Werk über die Jahrhunderte hinweg, deren Geist unverfälscht unter uns weilt, wird uns zum Leitfaden, eine richtungweisende Frucht. Das Spiel der Zufälle hat es, daß am 8. März, an dem 1917 Frauenabend die Sturmflut der russischen Revolution zogen, in Genau die Abgebenden der kapitalistischen Mächte zusammenstürzen, um die Welt wieder in kapitalistisches Gleichgewicht zu bringen. Der Demonstration der internationalen Genossinnen muß die Willensbezeugung, die entscheidende Kampfannahme des internationalen Proletariats die Antwort geben. Und in dessen revolutionärer Einheitsfront in den vorderen Reihen zu kämpfen, wird Ehre und Glanz der Frauen sein. Der Internationaler Tag muß eine starke Kraft der proletarischen Solidarität gegen den fortwährenden Schächer der Kapitalgewaltigen und ihrer politischen Lehren bilden. Frauen haben dem Christentum den Weg zur Gleichberechtigung und Macht bahnen helfen. Frauen haben am 6. und 6. Oktober 1793 den König und die Nationalversammlung aus Versailles nach Paris zurückgeführt, im Verzicht der absoluten Monarchie, des feudalen Staates, im Triumphzug der Revolution. Frauen haben am 18. März 1871 den Plan der Besetzung der Pariser Kommune durch die Arbeiterinnen verwirklicht und das Signal zur Kommune gegeben. Unsere längere Zeit, in der es für die Proletarier aller Länder um die Freiheit, um das nackte Leben selbst geht, unsere große Zeit, in der sich Weltrevolution und Weltrevolution zu entscheidenden Weichenstellungen aufschließen, darf kein kleines Frauenfest sein, keine Alltagsfeier, aber auch kein leeres Scheinmahl. Wir sind wir für den Kampf! Geben wir ernst und Eifer in den Kampf!

Note Samariter

Das waren meine Hände:
Die Hände der Arbeiter-Schwefelner.
Und gültig waren die Worte
Koster Brüder: der Arbeiter-Samariter.

Zeit legen wir
In Bürgerhospitälern:
Mit Tauchschuß, Kopfschuß und verbrannten Gliedern:
Zersplitterte von roten Fronten.
Verstirbt sind um uns,
Und langsam Schwefelner
Mit weichen Frühlingshaften:
Sie alle sind hier:
Wir sind die Verdrückten!

„O welche Schindluder geht durch unser Herz:
Nach roten Samaritern,
Nach Schwefelner und Brüdern.“ Max Doris.

§ 218

„Immer wieder müssen die Frauen die Verletzung des § 218 des Strafgesetzbuchs beklagen. Diese tief in das Leben des Weibes eingreifende gesetzliche Bestimmung droht mit Justizkraft bis zu fünf Jahren diejenige Schwangere, die ihre Frucht vorzeitig abtreibt oder im Mutterleibe tötet, sowie den, der mit Einwilligung der Schwangeren die Mittel zur Abtreibung anzuwenden. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter sechs Monaten ein. Mit ihr härter Strafe bedroht das Gesetz Handlungen, die absichtlich begangen werden, allerdings in der großen Mehrheit der Fälle nur wenige dieser Schwangerschaftsunterbrechungen zur Anzeige und Verurteilung kommen. Nur die Verträge, die abgetrieben werden, müssen, wenn die Entbindung des feimenden Lebens gefahrlos erfolgt hat, nur die Verurteilung sechs Monaten ein. Mit ihr härter Strafe bedroht das Gesetz Handlungen, die absichtlich begangen werden, allerdings in der großen Mehrheit der Fälle nur wenige dieser Schwangerschaftsunterbrechungen zur Anzeige und Verurteilung kommen. Nur die Verträge, die abgetrieben werden, müssen, wenn die Entbindung des feimenden Lebens gefahrlos erfolgt hat, nur die Verurteilung sechs Monaten ein.“

Die bürgerliche Gesellschaftsordnung betrachtet es als ein Verbrechen, wenn die Geburt eines Kindes verhindert wird. Es ist ein Verbrechen, Kinder zu gebären, ohne die Gewähr dafür zu haben, die richtig erziehen und erziehen zu können. Die Staatsbürger wissen nach, daß immer mehr Frauen erzwungen werden, mitzubekommen, um die hungrigen Mäuler ihrer Kinder zu füttern, und dadurch sind die Kinder sich und der Straße überlassen. Eine Gesellschaftsordnung, welche nicht mehr in der Lage ist, für alle Menschen eine Lebensversicherung zu sichern, hat auch nicht das Recht, die genannten Paragraphen in Anwendung zu bringen.

„Die bürgerliche Gesellschaftsordnung betrachtet es als ein Verbrechen, wenn die Geburt eines Kindes verhindert wird. Es ist ein Verbrechen, Kinder zu gebären, ohne die Gewähr dafür zu haben, die richtig erziehen und erziehen zu können. Die Staatsbürger wissen nach, daß immer mehr Frauen erzwungen werden, mitzubekommen, um die hungrigen Mäuler ihrer Kinder zu füttern, und dadurch sind die Kinder sich und der Straße überlassen. Eine Gesellschaftsordnung, welche nicht mehr in der Lage ist, für alle Menschen eine Lebensversicherung zu sichern, hat auch nicht das Recht, die genannten Paragraphen in Anwendung zu bringen.“

Solange der Staat nicht dazu übergeht, ausreichende Mittel für die Erziehung der Kinder zur Verfügung zu stellen, so lange werden die Mütter den schmerzlichen Gang zu den Kurpfuschern gehen müssen, um das Kind unter ihrem Herzen vor der graulichen Welt zu bewahren. Dies ist wohl seine Lebensfähigkeit, sondern dies spricht von einem großen Verantwortungsbegriff dem Kinde gegenüber, das die Mutter nicht zu einem träge und hilflosen Dasein zu verurteilen darf auf die schwebelnde Wohlthatigkeit Ansehen will. In Deutschland gehen jährlich 1 1/2 Millionen Frauen ihren schweren Stunden entgegen, 15 000 von diesen Frauen sterben schon im Wochenbett, 40 000 an den Folgen der Geburt. 1919 wurde in Preußen festgestellt, daß 128 822 Frauen, d. h. 10 Prozent, ohne Bekannte entbunden haben. In weiteren Regierungserhebungen steht es noch weit ungünstiger zu: Meilenstein 42,7 Prozent, Polen 27,6 Prozent, Bismarck 27,3 Prozent, Mariewerder 20,7 Prozent, Oppeln 19,4 Prozent, Danzig 17,1 Prozent, Gumbinnen 15,7 Prozent.

„Solange der Staat nicht dazu übergeht, ausreichende Mittel für die Erziehung der Kinder zur Verfügung zu stellen, so lange werden die Mütter den schmerzlichen Gang zu den Kurpfuschern gehen müssen, um das Kind unter ihrem Herzen vor der graulichen Welt zu bewahren. Dies ist wohl seine Lebensfähigkeit, sondern dies spricht von einem großen Verantwortungsbegriff dem Kinde gegenüber, das die Mutter nicht zu einem träge und hilflosen Dasein zu verurteilen darf auf die schwebelnde Wohlthatigkeit Ansehen will.“

„Solange der Staat nicht dazu übergeht, ausreichende Mittel für die Erziehung der Kinder zur Verfügung zu stellen, so lange werden die Mütter den schmerzlichen Gang zu den Kurpfuschern gehen müssen, um das Kind unter ihrem Herzen vor der graulichen Welt zu bewahren. Dies ist wohl seine Lebensfähigkeit, sondern dies spricht von einem großen Verantwortungsbegriff dem Kinde gegenüber, das die Mutter nicht zu einem träge und hilflosen Dasein zu verurteilen darf auf die schwebelnde Wohlthatigkeit Ansehen will.“

Kirche und Proletarierin

Ein Brief.

„Liebe Genossinnen! — Zu dem Thema „Getaus aus der Kirche“, möchte ich auch einmal etwas erzählen, was ich selbst durchgemacht habe.“

„Ich wohnte mit meinen Eltern in einer Stadt am Rhein, wo es noch ziemlich schwarz aussieht. Meine Mutter gehörte zu den sogenannten Schwärzern. Der Vater war Sozialdemokrat hinter dem Bierschiff, wie es heute auch die meisten Männer noch sind. Wir waren fünf Geschwister, und ich darunter der Älteste, weil ich das Geschäft nicht verstand und allem den Namen gab, den es verdiente.“

„Eines Tages lernte ich einen jungen Mann kennen, der sich zu dem kirchlichen rechnete und mich durch Bücher und Veranlassungen förderte. Wir kamen uns dadurch immer näher, lernten uns lieben und wollten heiraten. Aber da war ein Saft; denn ich war katholisch und mein Zukünftiger evangelisch. Meine Mutter sah Gift und Galle und schickte mir außer ihrer ganzen Bernamshilfe noch die Geistesfreiheit auf den Hals. Wir beide blieben jedoch fest und festen uns auf.“

„Eines Tages lernte ich einen jungen Mann kennen, der sich zu dem kirchlichen rechnete und mich durch Bücher und Veranlassungen förderte. Wir kamen uns dadurch immer näher, lernten uns lieben und wollten heiraten. Aber da war ein Saft; denn ich war katholisch und mein Zukünftiger evangelisch. Meine Mutter sah Gift und Galle und schickte mir außer ihrer ganzen Bernamshilfe noch die Geistesfreiheit auf den Hals. Wir beide blieben jedoch fest und festen uns auf.“

„Eines Tages lernte ich einen jungen Mann kennen, der sich zu dem kirchlichen rechnete und mich durch Bücher und Veranlassungen förderte. Wir kamen uns dadurch immer näher, lernten uns lieben und wollten heiraten. Aber da war ein Saft; denn ich war katholisch und mein Zukünftiger evangelisch. Meine Mutter sah Gift und Galle und schickte mir außer ihrer ganzen Bernamshilfe noch die Geistesfreiheit auf den Hals. Wir beide blieben jedoch fest und festen uns auf.“

„Eines Tages lernte ich einen jungen Mann kennen, der sich zu dem kirchlichen rechnete und mich durch Bücher und Veranlassungen förderte. Wir kamen uns dadurch immer näher, lernten uns lieben und wollten heiraten. Aber da war ein Saft; denn ich war katholisch und mein Zukünftiger evangelisch. Meine Mutter sah Gift und Galle und schickte mir außer ihrer ganzen Bernamshilfe noch die Geistesfreiheit auf den Hals. Wir beide blieben jedoch fest und festen uns auf.“

Mit kommunistischem Gruß! Eure Genossin A. W.